

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus“.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringergebühren. 2. - vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Wechsellagerung. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstraße 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenbreite; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für örtliche Neufrauen; 2 Mk. für auswärtige Neufrauen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Ermäßigung.

Wagen-Anzeige: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 n. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Wochen wird keine Gewähr übernommen.

Freitag, 6. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 519. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Verluste der englischen Flotte an der belgischen Küste.

Br. Genf, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Pariser Nachrichten besagen, daß gelegentlich der Beschießung der englischen Flotte vor Neuport deutsche Geschütze drei Kreuzer schwerer beschädigten, als anfänglich geglaubt wurde. Man befürchtet, daß die Kriegsschiffe unbrauchbar seien, doch handle es sich nur um „Falcon“, „Brilliant“ und „Rinaldo“, Kreuzer von höchstens 3600 Tonnen in älterem Typ.

Der Kampf um Ypern.

Br. Rotterdam, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Gestern fielen englischen Meldungen zufolge die deutschen Artilleriegeschütze ganz in der Nähe der Stadt Ypern nieder. Samstag und Sonntag verließen die Bewohner schon zu Tausenden die Stadt. Die Vorposten der feindlichen Streitkräfte stehen auf einen Steinwurf entfernt. Die Posten der Verbündeten hören die Grammophone und den Gesang der deutschen Soldaten in den Schützengräben. Die Engländer haben wiederum große Verstärkungen nach ihrem äußersten linken (!) Flügel gebracht. Auch ihre Flotte greift dort von neuem heftig ein. Brügge ist mit Verwundeten überfüllt. Die Deutschen stehen in der Nähe von Thorhout, während an der Seeküste die Batterien dicht bei den Außenvierteln von Ostende stehen.

Ein englischer Bericht über die Kämpfe an der Yper.

Br. Christiania, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Aus London wird dem „Morgenblatt“ telegraphiert: Neue Berichte scheinen zu bestätigen, daß die Deutschen ihre Stellung an der Yper zwischen der Küste und Ypern geräumt haben. Trotz ihrer gewaltigen Angriffe ist es ihnen nicht gelungen, südlich von Ypern durchzubrechen. Hier haben sie ihre Vorstöße mit Hilfe neuer großer Verstärkungen ausgeführt. Die Deutschen haben Ribbelleker geräumt. (?) In Paris herrscht große Freude über die Mitteilung, daß die Deutschen sich vom westlichen Yper der Yper jetzt ganz zurückgezogen haben. Zwischen Konnesle und dem Uysfluß haben gestern hartnäckige Kämpfe stattgefunden. Drei deutsche Flugzeuge wurden gestern in der Höhe von Souain heruntergeschossen. Nachdem die Überschwemmung bei Neuport den deutschen Vorstoß nach dieser Richtung zum Aufhören gebracht hat, ist jetzt der Kampf von der Yper nach Kouffelaere verlegt worden, wo die Alliierten mit großer Energie vorgehen.

Schwere Kämpfe der Engländer.

Amsterdam, 5. Nov. „Daily Mail“ meldet aus Calais: Das britische Heer hat eine schwere Prüfung durchgemacht. In einigen Stellen sind die Truppen auf ein Viertel vermindert. Es scheint, daß die Deutschen gern die heftigsten Angriffe auf uns konzentrieren. Als wir in der Gegend von Kouffelaere drei Tage lang in Marschordnung weitergezogen waren, während die Franzosen die Deutschen in Lille belagerten, und auf dem linken Flügel am Neuser die Belgier, durch die Franzosen unterstützt, in der Gegend von Dirmuiden operierten, wurde plötzlich der Schwerpunkt der Schlacht von Neuport nach Ypern verlegt. Um Mitternacht zogen die Engländer immer in Ordnung weiter. Der Feind schien schwach und mutlos, und die Engländer dachten nicht daran, sich Laufgräben im Rücken zu graben. Aber gerade, als unsere Kavallerie im Feld ankam, wurde ein mächtiges Feuer auf sie eröffnet. Die zweite und vielleicht ernstere Phase der Schlacht wickelte sich nördlich von Ypern ab, bei Dirmuiden. Hier unternahm deutsche Infanterie von schweren Geschützen unterstützt einen Bajonettangriff. Unsere Truppen leisteten tapferen Widerstand, erlitten aber große Verluste. Auf dem rechten Flügel wurde unsere Infanterie zuerst aus Messines vertrieben, wo die Bayern trotz der heldenhaften Angriffe unserer Artillerie den ganzen Tag über blieben.

Joffres falscher Optimismus.

Br. Genf, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die an mehreren Hauptpunkten errungenen deutschen Erfolge veranlaßten eine allgemein gehaltene Anfrage des Großfürsten Nikolai an Joffe, welcher antwortete: „Gesamtlage gut; die Verbündeten dürften bald eine günstige Entscheidung erhoffen.“ Einen solchen Optimismus rechtfertigt der heutige Bericht des französischen Hauptquartiers keineswegs. Der Militärführer Joffe lenkt vielmehr die Aufmerksamkeit auf einen möglicherweise neu geplanten deutschen Weg zur Küste über St. Omer und erklärt damit die Parteilichkeit der deutschen Aktion am Uysfluß, wo die gestrigen französischen Anstrengungen, die Deutschen bei Messines zu überrumpeln, zum Schaden der Angreifer scheitern mußten. Betont wird ferner die stetige Bedrängung der französischen Stellungen westlich und südwestlich Lille, ferner bei Lens, wo die Deutschen gestern eine erfolgreiche Offensive eröffneten.

Eine trübe Schilderung der Lage in Frankreich.

Ein hartes Urteil über die englischen Soldaten. W. T. B. Wien, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ gibt ein Gespräch ihres Genfer Berichterstatters mit einem in der Angelegenheit des Roten Kreuzes vorübergehend

dort weilenden Pariser Großindustriellen wieder. Auf die Frage nach dem Verlaufe einer Autofahrt antwortete dieser: Die Fahrt durch den Fortgürtel von Paris erfordert eine nicht geringe Geschicklichkeit des Lenkers. Man hat die Straßen sehr vorteilhaft hergerichtet, d. h. man ist noch immer daran beschäftigt. Das sind keine Straßen mehr, eher Pisten. Daß ich nicht mehr sagen kann, werden Sie begreiflich finden. Späterhin war ich trotz der Legitimation angefeindet der Spionagefurcht meines Lebens nicht mehr sicher. Es werden da viele Unschuldige noch ins Gras beißen müssen. Es wimmelt übrigens überall von Juwelen und anderen dunkelhäutigen Truppen. Mit dem Pack kann man sich nicht verständigen. Ein paarmal waren wir hart daran, von den schwarzen Burschen angeschossen zu werden. Auf eine weitere Frage über die englischen Truppen lautete die Antwort: Was ich von unseren Offizieren vernommen habe, bestärkt leider das Urteil, das ich seit jeher von den englischen Truppen gehabt habe; auch dieser Krieg ist ihnen ein Geschäft. Sie betrachten jedes Wagnis zuerst von allen Seiten. Sie kämpfen zwar tapfer, sind aber, wie mir ein kommandierender General sagte, aus den Erdbefestigungen einfach nicht herauszubringen, wenn die Lage einen Angriff auf die deutschen Stellungen es erfordert. Ihre Kavallerie ist gänzlich untauglich, einfach unverwendbar. Während der Franzose begeistert für sein Vaterland kämpft, betrachten diese Herren den Feldzug mehr insofern als eine ernste Sache, als die Gefährlichkeit in Frage kommt. Seit wir bei dem ersten Zusammentreffen mit den Deutschen die Furchterlichkeit des gegnerischen Angriffes kennen lernten, läßt ihr Elan sehr zu wünschen übrig. Es gebe ernste Verstimmungen im Hauptquartier; allein wir brauchen sie nun einmal. Schließlich bräute der französische Industrielle seine Verdrüssnis aus über das hinter der Armee herrschende Elend. Dort würde tausendfach gefürchtet, weil die Hilfe zu spät komme. Die Organisation des Sanitätsdienstes sei vollkommen vernachlässigt.

Seldmarschall French schwer verunglückt.

W. T. B. Berlin, 5. Nov. Der „L.A.“ meldet: Ein aus Holland nach Berlin zurückgekehrter Freund unseres Blattes berichtet uns, daß nach zuverlässigen Meldungen der Oberkommandierende der englischen Armee in Frankreich, Seldmarschall French, vor einiger Zeit bei einem Automobilunfall schwer verunglückt und noch zurzeit an der persönlichen Ausübung des Oberkommandos verhindert sei.

Die Beschießung der englischen Küste.

Erzählungen von Augenzeugen. Br. Kopenhagen, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der Kapitän eines in Lysoestoff eingelaufenen Dampfers erzählt, daß er nichts Ichliches hörte. Bei Tagesanbruch sah er die deutschen Kriegsschiffe, die er zunächst für britische hielt. Nach zehn Minuten verschwanden die Schiffe. Auf dem Weg nach Lysoestoff sah er vier Torpedojäger, die in voller Kraft in der Richtung der deutschen Schiffe fuhren. Ein anderer Kapitän erzählt, er sah ein britisches Unterseeboot plötzlich erst mit dem Kopf, dann mit dem Bordteil über das Wasser sich erheben. Daraus verfaßt es allmählich und verschwand in den Wellen. Eine weitere Londoner Meldung besagt, die deutschen Schiffe seien nur zehn Meilen von der englischen Küste entfernt gewesen, als sie den „Halcyon“ beschossen. „Halcyon“ entkam nur mit der allergrößten Not.

Die Zeppelinjagd in London.

hd. Rotterdam, 5. Nov. Das verdunkelte London ist noch immer nicht dunkel genug, so daß die geltenden Bestimmungen weiter verschärft wurden. Die Läden müssen ihre Beleuchtung von 6 Uhr nachmittags an, oder falls der Polizeikommissar das für notwendig hält, noch früher einschränken. Die Beleuchtung von Bahnhöfen, Rangierbahnhöfen und Güterbahnhöfen muß hermindert werden, sobald dies den Anforderungen der Sicherheit entspricht. Auch die oberste Hälfte der Glasfuge muß undurchsichtig gemacht werden. In den Straßenbahnwagen und Omnibussen darf nicht mehr Licht brennen, als für das Lösen der Fahrkarte erforderlich ist. Beim Passieren von Brücken müssen die Lichter gelöscht werden.

Wieder zwei Dampfer von der „Emden“ versenkt.

Br. Rom, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der in Neapel eingetroffene italienische Dampfer „Roma“ bezeugte bei Aken einem englischen Gesandten, daß auf die „Emden“ Jagd machen soll. Die „Emden“ hat wieder zwei Dampfer versenkt, nachdem sie ihnen Lebensmittel und Kohlen abgenommen hatte.

Bulgariens strenge Neutralität.

W. T. B. Sofia, 5. Nov. (Nichtamtlich. Agence Bulgare.) Die Leiter der Oppositionsparteien sind heute von Radostawow empfangen worden, der ihnen die Lage Bulgariens unter den gegenwärtigen Umständen auseinandersetzte. Am Schluß der Audienz hatten die Leiter eine Besprechung, nach der sie den Pressevertretern mitteilten, daß nach den Erklärungen Radostawows Bulgarien in der gegenwärtigen Lage entschlossen ist, die Haltung strenger Neutralität zu wahren.

Der amtliche türkische Tagesbericht.

Siegreiche Gefechte an der Kaukasusgrenze. — Die Beschießung der Dardanellen.

W. T. B. Konstantinopel, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier: Die Russen begannen ihre Stellungen nahe der Grenze zu befestigen und wurden aus den Gebieten von Tarakissa und Ischan vollständig zurückgeworfen. Die Stimmung und Ausbildung unserer Truppen ist ausgezeichnet.

Nach späterer Meldung nahmen an der Beschießung der Dardanellen die englischen Kreuzer „Inflexible“, „Indefatigable“, „Gloucester“ und „Defence“, ferner eines der französischen Panzerschiffe „Republique“ oder „Rouvet“, sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben 240 Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, worauf eine Explosion entstand.

In Kivally in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem Besatzung und Ladung gelandet war. Die Besatzung des russischen Dampfers „Korolewo Olga“, die hier verhaftet wurde, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Der türkische Einmarsch in Aegypten. Die ersten Erfolge.

hd. Konstantinopel, 5. Nov. Nach dem „Tasvir-i-Effkar“ haben die türkischen Truppen, die zusammen mit 3000 Beduinen die ägyptische Grenze überschritten, ihre Angriffe an verschiedenen von den Engländern besetzten Punkten begonnen. Die Beduinen haben einige Stellungen angegriffen und benutzten diese nun unangeseht, wodurch die Operationen der türkischen Truppen erleichtert werden. Ihr letzter Anmarsch hatte den Erfolg, daß die Engländer aus Bei Sabbah bei Rachel auf der Sinaihalbinsel vertrieben wurden. Der Platz wurde danach von den Türken besetzt.

Keine deutschen Offiziere bei den Beduinen.

W. T. B. Berlin, 5. Nov. (Amtlich.) In auswärtigen Blättern finden sich die Meldungen, daß die Beduinen bei ihrem Vorgehen gegen Ägypten von deutschen Offizieren geführt worden seien. Wir können feststellen, daß diese Meldung erfunden ist.

Enver-Paschas Antwort an den Kronprinzen.

Br. Berlin, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Auf das Telegramm, das der deutsche Kronprinz an den türkischen Kriegsminister Enver-Pascha richtete, antwortete dieser mit folgender Drahtung: „Die kaiserliche ottomanische Armee dankt Eurer Kaiserlichen Hoheit sowie der fünften Armee für die beiderseitigen Grüße und hofft fest, alle ihre Feinde gemeinsam mit der Armee Sr. Majestät des deutschen Kaisers zu besiegen, deren Tapferkeit weltberühmt ist.“

Das neue Kabinett Salandra und die Neutralität Italiens.

hd. Rom, 5. Nov. Die endgültige Zusammensetzung des italienischen Kabinetts wurde heute bekanntgegeben. Danach übernimmt den Posten und das Ministerium des Innern der bisherige Ministerpräsident Salandra. Sonnino hat nunmehr das Portefeuille des Äußeren angenommen. Der Kolonialminister Martini, der Ackerbauminister Cavasola, der Kriegsminister Juppelli und der Postminister Riccio behalten ihre Portefeuilles. Das Schatzministerium übernimmt Carcano, die Finanzen Donno. An dessen Stelle tritt im Unterrichtsministerium Credico. Justizminister wird Orlando, Marineminister Admiral Viale. Die Vereidigung der neuen Kabinettsmitglieder erfolgt heute abend.

Das neue italienische Kabinett Salandra ist nicht ohne Schwierigkeiten zustandekommen, die ihrer Grund in der durch den Weltkrieg 1914 geschaffenen Lage haben. Der Ministerpräsident Salandra hatte, als er nach dem Tode di San Giustano das Ministerium des Auswärtigen übernahm, mit der gleichen Entscheidung allen Verbindungen, Italien unter Aufgabe seiner Neutralität und unter schnödem Bruch übernommener Verpflichtungen ins Lager des Dreierbundes zu ziehen, Widerstand geleistet, und die Agitation der franzosenfreundlichen Elemente sowie derjenigen Zeitungen, die mit französischem Gelde gespeist werden, ist auch bei der jetzigen Umbildung des Kabinetts ohne Erfolg geblieben. Die Mitglieder der offiziellen Sozialistenpartei und der Radikalen, Sacchi und Bissolati, welche offen für den Anschluß an den Dreierbund eintraten, sind dem Kabinett fern geblieben, das seiner ganzen Zusammensetzung nach bis auf weiteres — man wird angesichts der Verhältnisse und der Strömungen in Italien immer gut tun, eine solche Einschränkung zu machen — als Neutralitätsministerium angesprochen werden kann.

Was den neuen Minister des Auswärtigen, den am 11. März 1847 in Alexandria in Ägypten geborenen Sidney Sonnino betrifft, so stammt dieser zwar von einer englischen Mutter ab, ist aber in seiner bisherigen politischen Laufbahn ein Anhänger des Dreibundes gewesen. Nicht aus Gefühls-, sondern aus praktischen Gründen, denn dieser erfahrene Finanz- und Wirtschaftspolitiker vertrat stets die Überzeugung, daß ein unabhängig und politisch einflussreiches Italien nur durch den engen Anschluß an Deutschland und Österreich-Ungarn bestehen könne. Diese Überzeugung, die von den meisten italienischen Staatsmännern geteilt wird, und die bisher wenigstens den alleingeborenen Haß gegen die Donaumonarchie überwo, stellt immer noch das stärkste Gewicht gegen die Bemühungen des Dreiverbandes dar, Italien mit Zuckerbrot und Peitsche auf seine Seite zu ziehen, und dies politische Dogma herrscht auch im neuen Kabinett Salandra vor. Nun weiß man freilich, daß der auf anderer Leute Kosten freigebige Dreiverband den Italienern großmütig und großmütig Triest und Südtirol versprochen hat, während manche Italiener meinen, daß Savoyen, Nizza und Tunis ebenso begehrenswert und leichter zu haben seien. Der Ministerpräsident Salandra aber hat erklärt, daß Italien kein Land nehmen werde, das es sich nicht selbst erobert habe. Was nun die italienischen Hoffnungen auf Tunis betrifft, so ist von Frankreich aus mit einer Entschiedenheit abgepinnt worden, die am Über sehr verknüpft hat.

Die Neutralität Italiens — mehr als diese haben Deutschland und die Donaumonarchie trotz der italienischen Bündnisverpflichtungen nicht verlangt — galt denn auch als gesichert, bis die albanische Frage die italienisch-österreichischen Beziehungen zu bedrohen schien und der Anschluß der Türkei an den Krieg die libyschen Sorgen der Consulta vergrößerte. Was Albanien betrifft, so hat man in Wien gegen die vorläufige Freisetzung Italiens in Balona nichts einzuwenden, schon weil man dort wichtigere und ernstere Dinge zu tun hat, und angesichts der Sachlage wäre höchstens die Möglichkeit eines Konfliktes mit Griechenland gegeben. Was aber Libyen betrifft, so hätte man in Rom alle Ursache, sich mit der Erklärung der Porte zufrieden zu geben, wonach diese in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamitische Bewegung von Libyen fernzuhalten. Wenn neuerdings Alarmmeldungen aus der Grenaia gekommen sind, so muß bedacht werden, daß die Unruhen in dem neuen afrikanischen Besitz Italiens nie ganz aufgehört haben.

Jedenfalls wäre der Dreiverband außerstande, diesen Besitz zu garantieren, während ein neutrales Italien, das seine Kräfte aufspart, sehr wohl in der Lage wäre, ihn zu halten. Auch können die italienischen Politiker nicht übersehen, daß gerade England und Frankreich in dem italienischen Tripolis stets einen Keil in dem vereinbarten nordafrikanischen Teilungsplan erblickt haben, ebenso wie für die noch wichtigere Mittelmeerfrage das Wort Crispis noch heute gilt und angesichts der jetzigen Vorgänge im Schwarzen Meer doppelte Bedeutung hat: „Alle Staaten haben ein Vordringen Russlands nach Konstantinopel zu fürchten, und Italien kann nicht zugeben, daß das Mitteländische Meer ein moskowitischer See werde — auch nicht ein englischer oder französischer Binnensee! Wenn Italien seine Armees, die fast immer mit Unglück gekämpft hat und ihre Erfolge nur den deutschen Siegen verdankt, vorsichtig bereit hält, wenn es in loyaler Neutralität seine Kräfte aufspart, so kann es bei den bereinstimmten Friedensverhandlungen, die sich naturgemäß in der Hauptstadt der einzigen neutralen Großmacht, in Rom, abspielen würden, eine ausschlaggebende Rolle spielen, kann es seine Machtstellung unblutig vermehren, ohne ein Risiko, das für Italien verhängnisvoll enden könnte, für den Trabanten des unterliegenden Dreiverbandes verhängnisvoll enden müßte. Das sind die Gründe, weshalb auch das neue Kabinett Salandra an der Neutralität festhalten dürfte, in der das alte Kabinett Salandra das Heil Italiens sah.

Pressestimmen.

W. T.-B. Köln, 5. Nov. Die „Köln. Ztg.“ schreibt zu der Kabineitbildung in Italien: Man kann sagen, daß die Regierung Italiens in bewährte Hände gelegt wurde; sie wird nicht müßig sein, sich für die Interessen Italiens in dieser schweren, namentlich für Italien schweren Zeit, zu regen. Das übrige Europa kann mit Vertrauen auf den guten Willen und die feste Hand blicken, in welcher das Schicksal Italiens ruht.

W. T.-B. Budapest, 5. Nov. Der „Pester Lloyd“ bespricht die Lösung der italienischen Kabinetskrise und sagt: In Österreich-Ungarn und Deutschland wird es mit aufrichtiger Genugtuung begrüßt, daß der bisherige Premierminister, getragen von dem Vertrauen seines Monarchen und gestützt von der Zustimmung der Kammer, wieder von neuem an die Spitze der Geschäfte tritt. Der Eintritt Sonninos in das Kabinett ist gleichzeitig eine Anerkennung für die Richtigkeit jener Grundprinzipien, zu welchen der Kabinettschef sich bekennt. Man kann wohl sagen, daß der seit Kriegsausbruch in Rom innegehaltene Kurs dort immer mehr als richtig erkannt wird, und daß immer größer die Zahl derjenigen wird, die sich zur Politik strengster Neutralität bekennen. Hierin allein ist die Gewähr zu erkennen, daß Italien für seine weitverbreiteten Interessen, die fast das ganze Mittelmeerbeden umfassen, den in dieser Weltreise gebotenen Schutz finden wird.

Die Neutralen und die Nordseesperre.

Eine schwedische Stimme.

hd. Stockholm, 4. Nov. Aus Anlaß des Beschlusses der englischen Admiralität, die Nordsee durch Minen zu sperren, sagte der Direktor des Fahrzeug-Bereitungsvereins Schwedens einem Fragesteller, das Minenlegen in der Nordsee sei der Totschlag der Seefahrt der neutralen Mächte. Die skandinavischen Reeder könnten sofort ihre Boote abtadeln, denn die Maßnahmen der englischen Admiralität seien gleichbedeutend mit dem Ende der schwedischen Seefahrt.

Norwegens Beschwerden.

W. T.-B. Christiania, 4. Nov. (Nichtamtlich) „Morgenbladet“ schreibt über die durch England angekündigte Nordseesperre: Heute ist die Meldung eingetroffen, England habe die Nordsee vom Island bis Schottland gesperrt. Ein Kommentar ist überflüssig. Es ist dieses ein unerhörter Übergriff gegen das internationale Völkerrecht und eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den neutralen Mächten, die auffallend ist und in die Augen springt. Der Schaden scheint in dem sonderbarsten Widerspruch zu den Vorteilen zu stehen, die England dadurch erreicht. Wir erfahren, daß die englische Regierung den interessierten Ländern nichts mitgeteilt hat, und nicht unterrichtet, wie die Sperrung von der Regierung aufgefahrt würde, deren vitalste Interessen sie berührt. Wir fragen, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen wäre, an welchem ein gemeinsames Auftreten der neutralen Mächte angebracht wäre. Auf die Stimme der kleinen Länder hört niemand. Amerika ist auch neutral. Der Neutralitätsbegriff existiert nicht mehr, wenn jeder Übergriff der kriegführenden Großmächte schweigend geduldet wird. Die erste Wirkung ist, daß die Kriegsversicherung sich erhöht.

Ein Protest der norwegischen Schiffreeder.

W. T.-B. Kopenhagen, 5. Nov. (Nichtamtlich) „Berlingske Tidende“ meldet aus Christiania: Der Verein norwegischer Schiffreeder protestiert in einer Eingabe an das norwegische Ministerium des Äußeren dagegen, daß englische Kriegsschiffe neutrale Handelsschiffe mit Ladung für Skandinavien völkerrechtswidrig in englische Häfen einbringen. Man müsse einen Schadenersatz gegen dadurch entstandene Verluste beanspruchen.

Holland und die Sperrung der Nordsee.

hd. Rotterdam, 4. Nov. Aus London wird gemeldet, daß die Maßnahmen der englischen Admiralität in der Nordsee keinen Einfluß auf die Schifffahrt Hollands nach der Ostküste Englands ausüben werden. Diese Maßnahmen beziehen sich vielmehr nur auf die Gewässer zwischen Norwegen und Schottland. Die niederländische Schifffahrt werde nur wenig beeinträchtigt werden.

Eine österreichische Beurteilung.

W. T.-B. Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich) Die Mätter bezeichnen den Plan Englands, die ganze Nordsee als feindliches Gebiet zu erklären, als die schlimmste Störung des Handels und neueste Schädigung der nördlichen neutralen Länder sowie Amerikas. Die Loslösung Englands von der Londoner Seerechtsdeklaration sei ein offener Bruch der Völkerrechte und eine Rücksichtslosigkeit gegen das Recht und die Interessen der neutralen Staaten sowie gegen den neutralen Handel.

Ein skandinavisch-holländisches Zusammenwirken.

Kopenhagen, 27. Okt. Unter der Überschrift „Der Norden und Holland“ schlägt das norwegische „Derebladet“ vor, daß ein Zusammenarbeiten zwischen den skandinavischen Staaten und Holland in die Wege geleitet werde, um einen wirksamen Schutz des neutralen Handels der genannten Länder herbeizuführen. Das Blatt schreibt in seinem bemerkenswerten Artikel u. a.: Wir sind täglich davon zeugend, daß die kriegführenden Mächte dem Handel und der Schifffahrt der neutralen Staaten Schwierigkeiten in den Weg legen; die sich daraus ergebenden mißlichen Verhältnisse machen sich namentlich geltend, soweit der Handel über die Nordsee in Frage kommt. Die Nordsee ist ja auf der einen Seite der natürlichste Transportweg für zwei der kriegführenden Großmächte; andererseits aber liegen um die Nordsee herum vier neutrale Staaten, die alle, im Verhältnis zu ihrer Größe und zu ihrer politischen Bedeutung einen überaus umfangreichen Handel und Schifffahrt haben. Mehr oder weniger haben Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland alle unter der Verbösität der kriegführenden Mächte zu leiden. Das einzige natürliche wäre, daß diese vier Staaten miteinander in nähere Verbindung träten. Das Ziel ihrer Politik ist dasselbe. Keiner von ihnen hat einen höheren Wunsch, als den, in den Krieg nicht mit hineingezogen zu werden. Alle wünschen sie in einem guten Verhältnis zu den kriegführenden Mächten zu stehen. Gleichzeitig aber müssen sie, um ihrer selbst willen, die Interessen ihres Handels und ihrer Schifffahrt wahrnehmen. Ein wirksames Zusammenarbeiten zwischen den vier Staaten wäre aus diesen Gründen am Platze, wenn auch nicht in der Form eines Bündnisses oder einer „bewaffneten Neutralität“. — Im Zusammenhang damit bezeichnet es das genannte norwegische Blatt als wünschenswert, daß in Holland eine besondere norwegische Gesandtschaft mit ständigem Sitz im Haag errichtet werde. Zurzeit ist der norwegische Gesandte zu Kopenhagen pro forma auch diplomatischer Vertreter Norwegens in Holland; der holländische Gesandte in Stockholm ist seinerseits auch nebenbei in Christiania akkreditiert. Bei dieser unbedingten Ordnung der diplomatischen Vertretungen könne aber ein erprobliches Zusammenwirken auf dem genannten wichtigen Gebiete nicht zustandekommen.

Dr. Karl Peters über die Behandlung der Deutschen in England.

Dr. Karl Peters schreibt im „Tag“: Das Hauptlager für die deutschen und österreichischen Zivilgefangenen ist Olympia. Die österreichischen Stellungsgelassen erhielten durch das amerikanische Konsulat von der Franz-Joseph-Stiftung wöchentlich einen Schilling, ein Pfund Brot und eine Wurst Unterstützung. Die Deutschen erhielten eine ähnliche Unterstützung. Als die Lepteren nun zu Tausenden sich zu diesem Zweck bei dem amerikanischen Konsulat gesammelt hatten, erschien plötzlich eine Reihe von Möbelwagen. Daraus sprangen englische Polizisten, welche etwa 200 Deutsche aus der Menge herausgriffen, ganz nach Belieben, und in die Möbelwagen sperrten, welche sie verbarrikadierten. Diese wurden unter Bedeckung ebenfalls nach Olympia gebracht. Die Leute durften sich nichts von ihrer Wäsche oder von ihrem Privatgütergut holen, sondern sie wurden eingesperrt, wie sie just da standen. Kann man sich eine brutaleren Behandlung vorstellen? Das ist wahrhaftig das Schlimmste, welches sich bläst, den Kampf für europäische Zivilisation gegen die „Hunnen“ zu führen! Die Gesellschaft ist eben verdoht durch die jahrhundertelange Unterordnung des Deutschtums unter das Engländerium. Das hat diese Art so arrogant und unerschämmt gemacht, daß sie sich derartige Ausschreitungen gegen uns Deutsche erlauben. Zum Beispiel warfen sie sämtliche Deutsche, zum Teil Schwerkranke, am Tage der Kriegserklärung aus den Hospitälern, buchstäblich auf die Straße, und das deutsche Krankenhaus hatte genug zu tun, die Leute alle aufzusammeln und unterzubringen. Das deutsche Hospital ist meines Wissens noch geschlossen worden, genau wie der deutsche Klub, aus Angst vor weiteren Ausschreitungen des Böbels, dem vor einem englischen Richter jede ruchlose Handlung gegen einen Deutschen straffrei ausgeht. Dies steht auf derselben Stufe mit der Unerschämtheit der Regierung in Bordeaux, welche zu einer Zeit, wo die deutschen Armeen bereits in Frankreich stehen, es wagt, das deutsche Volk zu bedrohen: „Wartet nur, was wir alles tun werden, wenn wir erst nach Deutschland kommen. Wir werden eure Tausen ausplündern und eure Kunstwerke zerstören.“ Ich kann nur hoffen, daß Herr Poincaré und seine Gesellschaft sich dadurch selbst ihr Urteil gesprochen haben, und daß die Deutschen dementsprechend in Frankreich verfahren werden. Die deutschen Kriegsgelassen hinter den Ereignissen her. Soundsoviel Geld ist dadurch Deutschen verloren gegangen,

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatler.

Fahrt in Rußland. — Ein Nachtgefecht.

Armee-Oberkommando Ost, den 1. November.

Wieder über die Grenze.

Die Straße, die eben noch eben und schön nach Rierunsen lief, wird wieder breit, voller Budel und Löcher. Mein Auto hat die Grenze wieder überschritten. Das Schilderhaus sieht immer preussischer aus, die orangefarbene Einfassung der schwarz und weißen Streifen ist noch mehr verbläut. Die hohen gelbeisernen Meilenanzeiger huschen vorüber, die hügelige Landschaft in ihrem merkwürdigen verwahrlosten Reiz ist durchflogen, der breite Marktplatz von Filipowo ist wieder erreicht. Der Schmutz und die vielen Pfützen, die den Mittelpunkt bildeten, sind gestoren. Es wird 2 Grad Kälte sein. Der eisige Wind zer Schneidet bei der Fahrt das Gesicht. Man fühlt zunächst jede Muskel, um bald überhaupt nichts mehr zu fühlen. Mit großer Befriedigung stelle ich fest, daß die wollenen Mägen, die den ganzen Kopf bedecken und nur einen Ausschnitt für das Gesicht haben, ausgezeichnete Dienste tun. Eine Kavalleriepatrouille, die eben auf den Markt von Filipowo einreitet, hat die gleiche Vermummung. Der Führer deutet auf die Kappe und sagt nur kurz: „Gut, was?“ Ich nicke mit möglichst lebhaftigkeit, denn der Wind nimmt meine Worte fort.

Von Filipowo schlage ich den Landweg nach Przeross ein. Vor 14 Tagen war der eist russische Weg für ein Auto sicherlich nicht passierbar. Es ist kein Weg, sondern eine Straße Land, die gerade nicht beachert ist. Dabei geht es freilich die Hügelketten hinan, der große See von Kospuba glänzt bald in ziemlicher Tiefe. Die deutschen Pioniere und die Ralte haben die Straße fast gar gemacht. Es ist erstaunlich, wie

schnell die russischen Wege von unserer deutschen Heeresleitung verbessert werden. Ich bin im Laufe dieses Tages noch manden Kilometer russischen Landweg gefahren, überall hat die deutsche Verbesserungsarbeit mit bewunderungswürdigem Resultat eingeseht. Da sind Hunderte von jungen Erlen gefällt worden, und man hat an einer sumptigen Stelle einen sauberen, festen Knüppeldamm hergerichtet, da sind Kilometerlang frische Strohengräben gezogen worden, da sind die unzähligen Löcher mit Kies ausgefüllt, da sind die gefährlichen Stellen durch lange Pfahreihen gesichert worden. Kurz, aus einem russischen hat man beinahe einen deutschen Landweg gemacht.

Das Auto schraubt sich langsam die starken Steigungen hinan. Man sieht sehr weit in der harten Luft. Ich habe zum ersten Mal Zeit, den russischen Aker auf lange Strecken genau zu sehen. Es ist tröstlich. Daß alle irgendwie schwieriger zu bebauenden Stellen überhaupt nicht angebaut sind (nicht brockliegen, sondern niemals bebaut wurden, man sieht es an der selten kurzen Grobnarbe, den bewachsenen Felsblöden, dem dünnen Strauchwerk), mag dahingehen, aber, wie die bestellten Felder aussehen, spottet jeder Beschreibung. Es ist das gleiche Land wie ein paar Meilen weiter jenseits der Grenze, aber die Aker scheinen hier statt mit Getreide mit Steinen besät worden zu sein. Es sind nicht etwa Stride, die des Krieges wegen nicht bestellt wurden, man erkennt deutlich die Bestellung, aber die Lieberlichkeit, mit der sie gehandhabt wurde, ist ebenso deutlich zu sehen. Der dürrtige und verwahrloste Eindruck dieser Aker ist geradezu niederdrückend, gibt der Landschaft diesen merkwürdigen, fremden Ausdruck, den man ein paar Kilometer hinter der Grenze zunächst nicht erglünden kann. Dabei liegt die breite Straße wie ein unordentliches Band über den Hügelreihen; über den steinigten Boden legt heulend der eisige Wind. Das ist das Rußland, wie es die primitive Phantasie sich nur immer vor-

stellen kann. Ich weiß, daß es ein anderes und großartiges Rußland gibt, ich weiß, daß man nicht leicht unter einem typischen Bild das große Land sich vorstellen darf, trotzdem, diese armselige, verwahrloste Landschaft mit dem Nordwind darüber, den Holzschälen, den Bewohnern, die ihre Kappe auf die Brust halten, wenn das Auto vorbeisauft, ist mir Rußland. Der Kolonnenführer, den ich nach dem Weg frage, sieht meinen Blick in die Weite. „Schönes Land, was?“ Ich kann's verstehen, daß der Wogage bei uns alles so mangelhaft schön vorkam! Ich auch.

In Przeross.

Zunächst gehe ich zum Stab, der hier liegt, um mich nach dem Stand des Gefechtes zu erkundigen. Hier ist augenblicklich nichts Bedeutendes zu erwarten, aber ich bekomme den Rat, ein paar Kilometer weiter zu fahren, dort ist lebhaftes Artilleriegefecht. Es ist möglich, daß ein paar Schrapnell über die Straße fliegen, aber es steht gut. „Sie werden gut Anschluß an die Truppe finden können“, sagt mir der sehr liebenswürdige Adjutant.

Im Auto ist eine kleine Panne in Ordnung zu bringen, ich benutze die Zeit und gehe in die Kirche von Przeross. Ein katholisches Gotteshaus, — griechisch-katholische Kirchen gibt es hier in Polen natürlich nur bei den Kasernen und offiziellen Stellen — das halb aus Backstein und halb aus Holz aufgebaut ist. In der Mitte des Kirchenraumes steht ein schwarzer Holzaltar, auf dem weiße Latenzöpfe gemalt sind. Rechts und links vom Eingang ein paar tannene Bänke, der Boden: rote Sandsteinfliesen. Ein paar polnische Bäuerinnen in großen farbigen Umhängtüchern beten vor einem der Nebenaltäre. Eine junge Frau liest das Gebet laut vor sich hin, ein alter Mann berührt mit der Stirn den Boden. Vom am Hauptaltar beten still ein paar deutsche Soldaten. So oft die Lur ausgeht, hört man deutlich das

und foundsbiel Deutsche sind zweifels gepfert. Laht und renigtens hoffen, das es eine wirkliche Abrechnung zwischen ans und Grohbritannien geben wird, und das das britische Reich das Schicksal erleben wird, das es den Deutschen gudeacht hatte, namlich die endgultige Vernichtung.

Die GegenmaBregeln gegen die niedertrachtige Behandlung der Deutschen in England.

Dr. Munchen, 5. Nov. (Fig. Drahtbericht. Str. Bin.) Das Munchener Gemeindefolgeium verlangt von dem Magistrat die sofortige Betteibung von VergeltungsmaBregeln bei der Reichsleitung wegen der niedertrachtigen Behandlung der Deutschen in England, unter denen sich auch zahlreiche Bayern, insbesondere Munchener, befinden.

Verbot des englischen Gottesdienstes in Deutschland. Hd. Stuttgart, 5. Nov. Dem Stuttgarter englischen Geistlichen Westen ist die Veranstaltung offentlichen Gottesdienstes in englischer Sprache von den Behorden untersagt worden.

Auf einen Schelmen anderthalbe!

fordern auch die „Hamburger Nachrichten“, indem sie schreiben: Im deutschfeindlichen Amsterdamer „Telegraaf“ hat eine ausfuhrliche und ruhrnde Schilderung von den Gefangenenlagern gestanden, in den Deutsche und Osterreich von den Engländern zusammengetrieben worden sind und eingesperrt worden. Von der gesunden Gesichtsfarbe der Gefangenen und wie sie sich ihren Befehlshaber selbstwahlen durfen, von Bieren, Wuchern, Geld, sogar von Zahnbursten und Wadewannen erzahle der Londoner Berichterstatter des hollandischen Blattes, als ob es ihm darauf ankame, das Leben der in England gefangen gehaltenen Deutschen wie ein Schlaraffenland zu beschreiben. Aber er verschwieg doch nicht, das um das Gefangenenlager elektrisch geladene Stacheldrahtgane gezogen sind. Und wesentlich anders lautete, was der „Daily Telegraph“, eine Londoner Zeitung, von der Olympia zu berichten weis, in der die „internierten“ Deutschen verwahrt werden. Da ist zwar auch von Lesen, Kartenspielen, Musikieren einiges zu finden, aber von der Schlafstutze heiBt es, das sie in einer Britische bestube, auf die sich der Gefangene eine Matratze, Decke und Kissen legen kann; fann: vorausgesetzt, das er Matratze, Decke und Kissen hat. Auch von der Beschäftigung, mit der man den Gefangenen die Zeit vertreibt, wird da einiges gesagt: Siegebauten und Kanalreinigung. Unsere deutschen Bruder durfen also den Engländern die Kloaken reinigen und die lieblichen Dufte der Kanalisation einatmen. Dafur entlohnt man sie mit 4 bis 6 Pence, 2 bis 4 Pfennig am Tag, also 1,00 bis 2,88 M. in der Woche. Im heftigen Jorn krampft sich jedes deutsche Herz zusammen. Wahrend das ganze deutsche Volk jedes Opfer bringt, das unser Vaterland irgend fordert, durfen deutsche Volksgenossen derart von der infamsten chlofenen verachtlichsten Nation behandelt werden, die die Erde tragt! Die Engländer wissen ganz genau, das zahlreiche ihrer Landsleute auf deutschem Boden leben und ungefahr bei drei herum wandeln, und sie trumpfen darauf, das Deutschland an diesen ihren Landsleuten keine Vergeltung ubt. Jahrzehnte haben uns gelehrt, das jede deutsche Liebenswurdigkeit von den Engländern nur als Schwache gewertet wird. Die Sprache der Vergeltung ist es allein, die England versteht und die es achtet.

Englische „Kaperungen“.

Ein weiterer emporender Bruch des Völkerrechts durch England.

Fur die Art und Weise, in der die „Kaperungen“ deutscher Dampfer durch englische Kriegsschiffe zustande kommen, ist sehr bezeichnend ein Bericht, der kurzlich aus Agypten eingetroffen ist und von Ende Oktober stammt. Es hatten sich, als der Kriegsausbruch drohte, eine grohere Anzahl deutscher Dampfer nach den Hafen des Suezkanals geflüchtet, die als neutral anzusehen waren. Nach den Regeln des Völkerrechts waren diese Schiffe dort geschutet gewesen, sie hatten die Hafen nur vor Ende des Krieges nicht verlassen durfen. Inzwischen aber haben die englischen Behorden die in Port Said und Suez liegenden deutschen Dampfer auf die folgende originelle Art gelapert: Am 13. Oktober erschienen an Bord aller deutschen und osterreichischen Dampfer Abteilungen der agyptischen Polizei unter dem Kommando eines Offiziers, der den Kapitanen erkarte, das niemand mehr an Land gehen durfe, und das die Schiffe die Hafen zu verlassen hatten. Selbstverstandlich weigerten sich die Kapitanen, dieser Anordnung nachzukommen. Daraufhin haben die agyptischen Hafenbehorden durch besonders dazu herbeigeschafftes Personal die Maschi-

nen Instand setzen lassen, haben neue Mannschaften an Bord gebracht und endlich die Dampfer auch mit Kohlen und Proviant fur sieben Tage ausgerustet. Danach muBten die Schiffe am 15. bezw. 16. Oktober unter deutscher Flagge auslaufen. Einige Meilen von Port Said entfernt, wartete der englische Kreuzer „Barrior“. Als dieser nun die grohe Zahl der feindlichen Handelsschiffe entdeckte, beeilte er sich selbstverstandlich, sie regelrecht zu „fapern“ und nach Alexandria zu bringen. Alle ublichen Formalitäten wurden von dem Fuhrer des Kreuzers mit der peinlichsten Genauigkeit erfüllt. Die gelaperten Schiffe wurden sodann bei Ankunft in Alexandria dem Marschall des Prifengerichtes ubergeben. Der betreffende agyptische Gewahrsmann fugt seinem Bericht hinzu, das dieser Teilbestand vielleicht genugend Stoff zu einem Lustspiel geben konnte, das er aber zur Begrundung von Rechten jedenfalls ungenugend sei, und das zweifellos die agyptischen Behorden, die das Auslaufen der Schiffe anordneten, schadenersahpflichtig seien.

Kanadische Ausfuhrverbote.

Hd. Ottawa, 5. Nov. Die kanadische Regierung hat eine Verordnung erlassen, die den Export von Nickel nach Europa, ausgenommen nach Grohbritannien, verbietet. Nach den Vereinigten Staaten ist er unter der Bedingung erlaubt, das die Erze nicht zu Fabrikationszwecken in Deutschland und Osterreich verwendet werden. Ferner verbot die kanadische Regierung den Export von Rahrungsmiteln und Vieh nach den europaischen Staaten, mit Ausnahme von England und seinen Verbundeten.

Lügen und kein Ende.

Zu welsch schamlosen Lügen unsere Feinde ihre Zuflucht nehmen, erhellt aus einem dicht neben dem offiziellen Communiqué stehenden Artikel im „Matin“ vom 1. November, der die Uberschrift tragt: Unerwartete Kundtschaft in Gent. Telegramm des Londoner Sonderberichterstatters des „Matin“. In Gent passieren seltsame Dinge. Zu samtlichen Schneidern der Stadt strömen ungeheure Mengen deutscher Soldaten, die sich alle Zivilkleidung machen lassen, um nach Holland desertieren zu können. Einer grohen Anzahl ist das auch geglückt. Infolge dieser zahlreichen Falle von Desertionen hat die Militärbehörde Nachforschungen bei allen Schneidern angesetzt und hohe Strafen verhängt. Dieser lächerlichen Erfindung reiht sich würdig eine andere im „Figaro“ vom 1. November veröffentlichte an, derzufolge die Deutschen in ihrer wilden Wut gegen Gott selbst sich die teuflische Freude gemacht haben, das Tabernakel in einer franzosischen Kirche in Grund und Boden zu zerbrechen. Dieselben Franzosen, die so meisterlich zu Lügen verstehen, scheuen sich nicht, uns in derselben Nummer des „Figaro“ der ungeheuerlichsten Erfindungen zu bezichtigen. Unter der Spitzmarke „Der Mameludenkaiser“ lesen wir da: „Nichts sollte uns mehr von selten dieser Deutschen, die im Lügen das Menschenmögliche leisten, verwundern. Doch haben sie jetzt im Auspressen phantastischer Gerichte den Gipfel des Unglaublichen erreicht. Um sich die Turen genuegt zu machen, verbreiten die deutschen Agenten die Nachricht, das Wilhelm II. zum Jlam übergetreten wäre, und das deshalb alle Robommedaner mit ihm in den heiligen Krieg des Halbmonds gegen das Kreuz ziehen mühten.“ Solch lähender Unsinn kann nur noch in Paris gedeihen.

Eine russische Generallstabskarte.

Professor Dr. Trampe (Kaiserslautern) schildert dem „B. Z.“ eine sehr eigenartige russische Generallstabskarte: Sie stammt aus der osterreichischen Beute. Größe 69:47 Zentimeter. Sie umfaht die Mark Brandenburg, ein Stück von Pommern und Mecklenburg, ungefahr umschlossen durch die Linien: Greifenberg (Pommern), Driesen (Neumark), Belgis, Schwerin. Maßstab 1:420 000. Die Karte ist sehr schön ausgeführt, Wälder grün, Höhenzüge und Hügel braunlich, Ostsee, die beiden Haffe, Seen und grohere Flüsse blau, Namen natürlich überall russisch, z. B. Brandenburg, Schtargart, Greifenhagen, Meine — Groh Gaff (der Russe hat und spricht kein h), Shtetinn, Schensfld (Schönfeld). — So weit dachten also die Herren zu kommen: Stettin, Berlin, Potsdam, Schwerin — alles dachten sie wegzunehmen. Die Entbildung war ja ein bißchen stark; das Schönste aber kommt noch. Diese Karte ist vom russischen Generallstab herausgegeben, und zwar schon im Jahre 1911. Warum auch nicht? Haben wir doch auch hoffentlich genaue Karten von Ostfrankreich und Westrußland. Aber links oben am Rande dieser Karte steht: „spozialnoja karta jewropoiskoje Rossii — Spezialkarte des europaischen Rußlands, d. h. schon im Jahre 1911 hatte man in Petersburg Deutschland geteilt;

die Mark Brandenburg mit Zubehör sollte ein russisches Gouvernement werden, und nicht einmal das westlichste. Denn am oberen Rande steht weiter die Nummer II; mithin gibt es noch eine Karte gleicher Größe, die westlich anschließt und bis an die Elbemündung und tief in Hannover hineintreiben muB. Die phantastischen Zeichnungen eines unter die drei Verbundeten geteilten Deutschlands sind demnach nicht blohe Spielereien mühtiger Köpfe, sondern allerbitterster Ernst. Seit mindestens drei Jahren waren die drei Jäger einig über die Zerstückelung des Vaterlandes. Unsere waderen Truppen haben ihnen gründlich den Kontext verdoeben; es wird gehen wie in der berühmten Fabel.

Der Erzherzog-Thronfolger an der Kampffront.

W. T. B. Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gleich nach dem Angriff der Kriegsmarine auf Pola eilte Erzherzog Karl Franz Joseph auf Befehl des Kaisers zu den im Felde stehenden Truppen, um ihnen die Grüße des Allerhöchsten Kriegsherrn zu übermitteln. Diese mehrere Tage währenden Besichtigungen fuhren den Erzherzog von dem rechten bis zum linken Flügel der Kampffront an der San-Linie. Der Erzherzog hatte Gelegenheit, neben den Truppenstellungen die Standorte zahlreicher höherer Kommandos zu besuchen und sich eingehend über deren Dienstbetrieb zu informieren und einen Einblick in die Wirksamkeit der Stappeneinrichtungen zu gewinnen. Ein Tag war der Festung Grazmehl gewidmet, ihrer tapferen Besatzung und jenen Forts, die so tapfer dem Ansturm des Feindes standgehalten hatten. Während der Fahrt nahm Erzherzog Karl Franz Joseph jede Gelegenheit wahr, um Offiziere anzusprechen und sich eingehend nach den Lebens- und Gesundheitsverhältnissen der Mannschaften zu erkundigen. Bei den Mahlzeiten, die grundsätzlich im Kreise der Offiziere eingenommen wurden, lösten die von dem Erzherzog gehaltenen Ansprachen unendlichen Jubel und stürmische Kundgebungen für den Kaiser aus. Wo es die Gesellschaftsverhältnisse zuließen, besuchte der Erzherzog ganze Truppenkörper, um ihnen direkt Grüße des Kaisers zu übermitteln. Bei dem Besuch des zweiten Landwehrinfanterieregiments bestete der Erzherzog angeführt der vor die Front gerufenen bereits dekorierten Mannschaften sechs weiteren Soldaten die ihnen verliehenen Tapferkeitsmedaillen an die Brust. Der Erzherzog zeichnete auch die Mannschaften persönlich durch Ansprachen aus, wobei ihm die vorzügliche Beherrschung der ungarischen und tschechischen Sprache sehr zu statten kam. Besondere Anerkennung brücte der Erzherzog jenen Abteilungen der technischen Truppen aus, die mit der raschen Wiederherstellung von Eisenbahnen und namentlich mit dem Wiederaufbau von Brücken ganz hervorragende Leistungen vollbracht hatten. Auch die Spitäler besuchte der Erzherzog. Die schlichte, überaus gewinnende Art, mit welcher der Erzherzog den Verwundeten Trost zusprach, hinterließ einen unausslöchlichen Eindruck. Auch der vom Kriege heimgesuchten Zivilbevölkerung bezugte er warme Teilnahme. Er erkundigte sich bei den Zivilfunktionären eingehend nach dem Umfang der Schäden. Doch befriedigt über die bei den Feldarmeen gewonnenen Eindrücke kehrte der Erzherzog am Montag zu dem Armeoberkommando zurück, wo er dem Armeoberkommandanten Erzherzog Friedrich, der durch die Leitung der Operationen zu seinem Bedauern derzeit verhindert war, die Truppen an der Front zu besuchen, Meldung erstatten konnte, das der Geist der Truppen vorzüglich und ihre Leistungen bewunderungswürdig seien.

Die Ausbreitungen der Russen gegen die Rumänen in der Bukowina.

W. T. B. Wien, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gegenüber den in Rumänien verbreiteten tendenziösen Nachrichten, das die Russen in den von ihnen vorübergehenden besetzten Teilen der Bukowina den Angehörigen der rumänischen Nation eine günstige Ausnahmestellung eingeräumt, unsere Truppen aber die rumänische Bevölkerung drangsalisiert hätten, ist durch amtliche Erhebungen sowie durch Augenschein und Vernehmungen von durchaus verlässlichen angesehenen Persönlichkeiten sichergestellt worden, das die Russen an den Bukowiner Rumänen und deren Habe barbarische Gewaltakte verübt haben. Sie verteilen das den rumänischen Bauern geraubte Vieh sowie sonstige Habergüter unter die von ihnen aus den rumänischen Ortschaften eingeschleppten russischen Bauern aus der Bukowina und aus Rußland, um die Rußenen für Rußland zu gewinnen. Den griechisch-orientalischen Erzbischof Nepta versuchten sie durch wiederholte

Kanonendonner. Die Frauen schrecken dann jedesmal zusammen und drehen noch schneller am Rosenkranz. Ein junger Mensch mit langsamen und schweren Bewegungen scheid nun Wachslichte auf den Altar.

Noch einmal mache ich drauhen Halt und gehe in eines der niedrigen Holzhäuser, um genau nach dem Weg zu fragen. Durch einen winzigen kleinen Fensterlofen und deshalb dunklen Strahlenden, in dem armselige Eisensachen zum Verkauf stehen, stolpere ich in die grohe zweifelhafte Stube. An der einen Längswand ist eine starke Lage Stroh gebreitet, als Lager für die deutsche Einquartierung. Im Hintergrund an der Ofenbank, vor der ein kleiner Tisch steht, sitzt die ganze Familie. Ein alter Mann, der während der ganzen Zeit, da ich im Zimmer weile, stumm an der kalten Pfeife raucht, ein jüngerer Mann, der Schwiegersohn, wie ich erfahre, eine Tochter und eine Schwiegertochter. Beide junge Frauen haben kleine Kinder auf dem Arm, die Tochter verläßt sofort den Raum, als ich eintrete. Auf dem Stroh schläft in zusammengekrümmter Lage ein baumlanger Kürassier, ein anderer sitzt auf dem Sofa an der gegenüberliegenden Wand und schläft auch sehr fest, den Kopf auf die Hände gelegt, die wieder auf einem grohen runden Tisch ruhen. Am Fenster steht ein Kamerad von ihnen und spricht mit der alten Frau, die das Regiment hier zu führen scheint. Ich frage, ob man eine Tasse Kaffee bekommen kann. „Nitzanke, kann?“ Sie erzählt eine grohe Geschichte darauf, die meine polnischen Kenntnisse in Unordnung bringt und sie schließlich zum Nicken zwingt.

„Da liegt der Krüppel beim Hunde“, sagt der Kürassier. „Hier ist nichts, alles, was wir essen, bringen wir uns selbst mit. Die Russen haben alles mitfortgeschleppt, nicht wahr, brauchen?“ wendet er sich an die Alte. Die lacht ganz toll: „Ach, gehen Sie doch“, sagte sie. Es scheint eine Art Redeverhältnis zwischen dem mächtigen Kürassier und der

kleinen, klugen, alten Person zu bestehen. Er vermittelt mir denn auch in kurzer Zeit ein Glas ausgezeichneten Tee. Ich habe ein Pfundzwanzig-Pfennigstück und einen Zehn-pfenniger in der Hand und will die grohere Münze der Alten geben. Sie lacht wieder ihr: „Gehen Sie doch“, und nimmt den kleineren Nickel; „deutsche Soldaten sollen nicht sagen, das sie zu viel gezahlt haben.“ „Ordentliche Leute in diesem Haus“, sagt der Kürassier, „sowische Leute, sie haben nicht mal Käuse.“ Die kleinen Schlafkammern sehen sehr sauber aus. Die Schwiegertochter nestelt ruhig ihren Brustkorb auf und gibt ihrem Säugling zu trinken. Man hört das schmahende Saugen des Kindes, der Kürassier blickt plötzlich angestrengt zum Fenster hinaus. Dann fragt er mich, ob ich wächte, wo die Reserver-Mannen ständen. „Es ist nur, mein Mittelmeister von früher ist da wieder eingetreten. Gottchen, und das eine Wein hat doch schon damals nicht gewollt. Aber was der Mann will, das will er.“ Ich kann dem Kürassier nur sagen, das sein Mittelmeister vor acht Tagen mit mir Suppe aus der Gulasch-Kanone aß und über die Russen gottschämmerlich schimpfte, weil sie ihm sein bestes Pferd entzweigeschossen hatten, als der Burische zur Feldschmiede ritt.

Drauhen geht der Chauffeur trotz des Pelzes auf und ab und schlägt die Hände übereinander. Ich gehe zum Auto zurück.

Gefecht.

Wir fahren. Bei einem kleinen Dörfchen lasse ich das Auto halten. Ein paar hundert Meter auf den Hügel vor uns geht ein Feuerweh von Schrapnellfugeln nieder. Unsere Batterien zur Rechten und zur Linken der Straße gaben schnell hintereinander Salvenfeuer. Es dröhnt, das man meint, der Hügel mühte zittern. Seitwärts, dann wieder vorwärts, zur Rechten, einmal zur Linken spielen die russischen Schrapnells. Das Funkengebrassel gegen den sternelosen, dunklen Nachthimmel ist grandios.

Es mögen 4 bis 5 Grad Kälte sein. Der Wind ist messerscharf. Der General empfiehlt sich nach einiger Zeit, hier ist nicht viel zu erwarten. Ich bin hinweggefahren, weil in dem Stübchen, in dem ich Quartier hatte, wieder einmal die Furcht umging. Jeder sah den anderen mit ängstlichen Augen an, jeder packte heimlich, und es war wieder das seltsame Aufstehen und Klüffern auf der Straße: Die Russen sind durchgebrochen. Unsere Truppen gingen vor überstarkem russischem Anbrall zurück und stehen jetzt in vorzüglicherer Stellung als vorher, stelle ich fest. Die Russen scheinen auch schon wieder den kurzen Angriffsmut verloren zu haben. Ihr Geschüßdonner wird schwächer, aber ununterbrochen feuern zur Rechten unsere schweren Batterien. Der Horizont wird hellrot, bald dunkelrot, neun russische Dörfer kommen auf. Eine Patrouille fragt mich nach dem Weg. Beim Licht der Taschenlampe suche ich auf der Karte die Strecke. Grade als ich sie gefunden habe, erscheinen wieder russische Schrapnells, die den Weg, den der Mann weiter muB, formlich bestreuen. „Da entlang“, zeige ich. Der Mann kratzt an. Man hört den scharsen Hufschlag auf dem harten Weg. Die Nacht verschlingt den Reiter.

Nicht vor mir stehen die schwarzen Gestalten der Kanoniere. Ununterbrochen richten sie, arbeiten sie, feuern sie. Der Wind kann ihnen nichts anhaben, und es ist, als ob sie von dem russischen Feuer bei ihrer ruhigen Arbeit überhaupt nichts wühten. Schuß auf Schuß rollte, beim Aufblitzen sieht man die geschwärtzten Gesichter und das Weiß der Augen. In den Feldzugbüchsen klagen Eisperlen.

Das russische Feuer schweigt jetzt ganz. Unsere Maschinengewehre, die vorher noch hämmerten, scheinen weiter nach rechts vorn zu arbeiten. Man hört nur den Nachwind, der an den Mänteln zerrt.

Wolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Drohungen zum Tode eines im russischen Sinne gehaltenen Diktatoriums zu zwingen. Der Gouverneur diktierte dem Kirchenfürsten Zimmerarrest und ließ ihn durch Posten überwachen. Um der erzbischöflichen Residenz eine besondere Schwad zu zufügen, legten die Russen in das dort errichtete Rote-Kreuz-Spital 200 geschlechtlich erkrankte russische Soldaten. Ebenso roh sind sie gegen andere rumänische Geistes-Orten verübt. In zahlreichen rumänischen Orten verübten die Russen barbarische Gewaltakte: Brandlegung, Raub, Plünderung, Hinrichtungen und Vergewaltigungen von Frauen, kennzeichnen den Sieg der Russen in den rumänischen Teilen der Bukowina. Die Schlösser und Wirtschaftshöfe der rumänischen Großgrundbesitzer wurden geplündert. Zahlreiche Bewohner rumänischer Dörfer verließen aus Furcht vor russischen Gewaltakten ihren Heimatort und suchten Schutz bei unseren Truppen, wo sie von unseren Soldaten mit allem Notwendigen versorgt wurden. Die österreichisch-ungarische Militärverwaltung behandelte die rumänische Bevölkerung in der Bukowina überall mit dem größten Wohlwollen. Entgegen den lügenhaften Nachrichten ist festzustellen, daß in Czernowitz kein einziger Rumäne hingerichtet worden ist.

Der Zar in Minsk.

W. T. B. Petersburg, 5. Nov. (Nichtamtlich) Kaiser Nikolaus ist in Minsk angekommen. Er wohnte einem Gottesdienst in der Kathedrale bei und besuchte ein Lazarett. Am Nachmittag reiste der Zar weiter.

Die Abreise des türkischen Votschafters aus Frankreich.

W. T. B. Bordeaux, 5. Nov. (Nichtamtlich) Mittwochabend ist der türkische Votschafter abgereist.

Die Abreise der Russen aus Konstantinopel.

hd. Konstantinopel, 5. Nov. Privatdepeschen melden, daß die erste Gruppe der dortigen Russen morgen mit dem bulgarischen Dampfer „Boris“ abreisen wird. Der russische Votschafter v. Giers hatte bereits den russischen Dampfer „Olga“ bestiegen, um nach Odessa abzufahren. Im letzten Augenblick mußte er ihn auf Verfügung des Ministers verlassen. Die russische Flotte wurde durch die türkische Flotte und die Besatzung gefangen genommen. Giers sah sich genötigt, über Adrianopel zu reisen. — Eine weitere Depesche besagt, daß den bulgarischen Dampfern freie Fahrt im Schwarzen Meer zugesichert worden ist. — Aus den griechischen Ansiedlungen in der Umgebung der Dardanellen sind die griechischen Bewohner entfernt worden. — Ein großer Teil der Bevölkerung von Odessa ist nach Roslau geflüchtet.

Die Votschafter der Verbündeten in Athen.

W. T. B. Athen, 5. Nov. Die Votschafter Frankreichs und Englands sind, begleitet von dem Votschaftspersonal, zusammen 120 Personen, aus Konstantinopel in Athen eingetroffen. Der französische Votschafter hatte bereits eine Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Venizelos.

Das Erwachen Chinas.

hd. Wien, 5. Nov. Wie die Korrespondenz „Rundschau“ meldet, hat der Verband der chinesischen Studenten in Peking einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: Die Japaner und Russen haben sich verbündet. Die Kosten dieser unnatürlichen Allianz wird schließlich China bezahlen müssen, das von diesen beiden Reichen in unerhörter Weise provoziert wird. Die Japaner mobilisierten in der Mandchurie drei Divisionen, die Russen konzentrieren Truppen nach Wladivostok, die Briten verstärken ihre Garnisonen in Hongkong, die Franzosen vermehrten ihre militärischen Kräfte an der Grenze gegen Yunnan und Kwansü. Wir wissen also, wo in Europa unsere Feinde zu suchen sind. Studenten, Arbeiter, Kaufleute Chinas, übt euch im Gebrauch der Waffen, rüftet euch, das Befreiungswerk zu beginnen. Der große europäische Krieg schafft uns eine Reihe natürlicher, unschätzbare Bundesgenossen, deren Wohlwollen und Sympathie wir schon wiederholt erproben konnten.

Militärische Maßnahmen in China.

hd. Wien, 5. Nov. Eine Meldung aus Peking besagt: Der Landesverteidigungsrat in Peking hat eine Reihe militärischer Maßnahmen verfügt, so die Formierung von 86 Divisionen. Aus dem Innern Chinas werden Truppenteile an die Grenzgebiete gegen Rußland transportiert.

Ein amerikanischer Gesandter über die gute Behandlung der Gefangenen in Österreich-Ungarn.

W. T. B. Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich) Der frühere amerikanische Geschäftsträger in Mexiko O'Shaughnessy, der in einer Spezialkommission bei der hiesigen amerikanischen Votschaft eintrat, ist von dem hiesigen amerikanischen Votschafter mit der Aufgabe betraut worden, sich von den Verhältnissen der in Österreich-Ungarn internierten und dem Schutze des amerikanischen Votschafters unterstellten Engländer und Franzosen persönlich zu überzeugen. Über seine Wahrnehmungen, die O'Shaughnessy vor einigen Tagen beendigte, erklärte er gegenüber einem Vertreter des „Neuen Wiener Tagblattes“: Was er gesehen habe, habe ihn vollkommen zufrieden gestellt. Sowohl in den niederösterreichischen wie in den ungarischen internierten-Lagern habe er Engländer und Franzosen nach ihren Wünschen und Beschwerden befragt. Von keiner Seite sei ihm irgendeine Beschwerde unterbreitet. Eine Französin, die berechtigt gewesen wäre, das Land zu verlassen, habe es sogar vorgezogen, in Ungarn zu bleiben. Die bemittelten Internierten dürften, wie O'Shaughnessy feststellte, nach eigener Wahl in den Hotels der ihnen zugewiesenen Orten sich einmieten und selbst für sich sorgen. Die Unbemittelten sind gemeinsam untergebracht worden und werden von der österreichischen, bezw. von der ungarischen Regierung versorgt, wobei sie dieselbe reichliche Verköstigung erhielten wie die österreichisch-ungarischen Soldaten. Sie können auch gegen die landesübliche Entlohnung Arbeit annehmen und das dadurch erwordene Geld zur Aufbesserung ihrer Lage verwenden. In nichtamtlicher Eigenschaft besuchte O'Shaughnessy auch die verwundeten Russen in den Spitälern und internierte Serben in Ungarn. Er erklärte, er freue sich, sagen zu können, daß er auch in diesen Fällen eine wirklich menschenfreundliche Behandlung durch die Behörden, Ärzte und Pfleger wahrgenommen habe.

Englische „Kriegsmittel“.

Das „Budapester Tagblatt“ meldet mit Genehmigung der österreichisch-ungarischen Zensur: Die englischen Truppen verwenden beim Angriff auf die deutschen Schützengräben mit Vitriol gefüllte Handgranaten, die schwere Verwundungen und gefährliche Vergiftungen unter den Truppen hervorgerufen, die in der Nähe der explodierenden Granaten sich aufhalten müssen.

Der Franz-Joseph-Orden für eine Frau. W. T. B. Wien, 5. Nov. Der Kaiser zeichnete erstmalig eine Frau mit der Verleihung des Franz-Joseph-Ordens aus. Es ist Frau W. B. W. Tochter eines angesehenen Bürgers aus Hying (Wien), die mit ihrem Gatten, einem Offizier, nach Galizien zog.

Ein schwedisches Lob des deutschen Roten Kreuzes.

W. T. B. Stockholm, 5. Nov. Der Stockholmer Arzt Sjögren, der soeben von einer Studienreise zurückgekehrt ist, die ihn durch die Militärlazarett von Berlin und Hamburg führte, teilt im „Aftonbladet“ seine Eindrücke mit, die ohne Ausnahme die besten waren. Der Hauptzweck seiner Reise war, über den Umfang, in dem die Röntgenuntersuchung in Anwendung kommt, Studien zu machen. Sjögren fand die Sanitätseinrichtungen, wie auch die Behandlung der Verwundeten ausgezeichnet. Das deutsche Rote Kreuz habe eine bewundernswürdige Aufmerksamkeit entfaltet. Er habe mit vielen Deutschen gesprochen und einen tiefen Eindruck von der allgemeinen Begeisterung und ihrer starken Siegeszuversicht empfangen.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielten: Generalleutnant und Kommandeur der 3. Infanterie-Division v. Troffel, Major und Bataillonskommandeur im Grenadier-Regiment Nr. 2 Graf Otto zu Rantzau, nachdem er Anfang September das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten hatte. Major v. Cranach, Adjutant beim 2. Armeekorps, vom Regiment Elsbach, Oberleutnant und Regimentskommandeur Ferd. v. Roques.

Die ostpreussischen Flüchtlinge sollen zurückkehren.

hd. Königsberg, 5. Nov. Der Königsberger Polizeipräsident läßt im Einverständnis mit dem Landeshauptmann als Flüchtlingskommissar durch die hiesigen Zeitungen folgende Anordnung verbreiten: Alle Flüchtlinge, die bis zum 7. November einschließlic die Stadt nicht verlassen haben, werden, sofern sie nicht die ausdrückliche Aufenthaltsgenehmigung des Gouverneurs besitzen, unnachsichtig abgeschoben, und zwar nach ihrem Heimatort oder nach anderen vom Landeshauptmann zu bestimmenden Orten. Weitere Rücksicht wird nicht mehr geübt.

Ausland.

Vereinigte Staaten.

Die Wahlen zum Bundeskongreß. W. T. B. New York, 4. Nov. (Nichtamtlich) Die Wahlen für den Bundeskongreß hatten das Ergebnis, daß die Demokraten im Bundesrat die gleiche Majorität behalten wie bisher. Auch im Repräsentantenhaus bleibt ihnen die Majorität, doch wurde sie geringer. Im Staat New York wurde der frühere Distriktsanwalt James Whitman (Republikaner) zum Gouverneur gewählt. Zum Bundes Senator für New York wurde James Wadsworth, ebenfalls Republikaner, gewählt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: der Generalmajor Franz Wahnschaffe aus Wiesbaden, der bereits das Eisene Kreuz 2. Klasse 1870 erhielt, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse; der Oberleutnant bei den 3. Gardes-Manen Hans Joachim v. Oheim, Sohn des verstorbenen Oberst v. Oheim auf Rittersgut Holzhausen in Westfalen. Frau v. Oheim hat seit 1. September in Frankfurt a. M., Neue Kranzer Straße 52, auf ihre Kosten ein Lazarett für verwundete Krieger eingerichtet.

Die Geistlichen und der Krieg.

In einer „Wink für die geistliche Amtsführung während des Kriegs“ überschriebenen Bekanntmachung des Königl. Konsistoriums zu Wiesbaden in dem „Kirchlichen Amtsblatt“ dieser Behörde finden wir folgende bemerkenswerten Stellen: „Da die Aufgaben der Heeren Geistlichen während dieser Kriegszeit überaus große sind und ihre Lösung ganz unmittelbar im vaterländischen Interesse liegt, können wir sie zum Dienst im Heere nur dann freigeben, wenn ihre Vertretung in den Gemeinden sich ohne allzu große Schwierigkeiten bewerkstelligen läßt und ihr Gesuch von der zuständigen Militärbehörde befürwortet wird. Einzelne Geistliche unseres Bezirks haben bereits als Feld- und Lazarettpfarrer und im Sanitätsdienst Verwendung gefunden. Andere haben mit Rücksicht auf die Not des Vaterlands gebeten, die letzte Schlussfolgerung aus ihrer noch nicht lange zurückliegenden Dienstzeit im Heere ziehen und als Kämpfer mit der Waffe eintreten zu dürfen. Wir werden sie in voller Würdigung ihrer patriotischen Begeisterung nach Maßgabe der angeführten Bedingungen bescheiden, müssen aber dem Jertum entgegenstreiten, als ob der Dienst mit der Waffe bei einem Geistlichen in der gegenwärtigen Zeit für das Vaterland unter allen Umständen höher zu bewerten sei wie die treue Pflichterfüllung in der Gemeinde. Wer als unentbehrlicher Seelsorger jetzt daran treu mitarbeitet, unsere Kirche als eine Lebens- und Segensmacht für unser Volk zu erweisen, macht sich um das Vaterland nicht weniger verdient wie der Kämpfer in der Front des Heeres. Um das Andenken der im Felde Gefallenen oder ihren Wunden Erlegenen zu ehren, empfiehlt es sich, ihre Namen in geeigneter Weise von der Kanzel im sonntäglichen Gottesdienst zu nennen. Auf Wunsch werden die Heeren Geistlichen gern bereit sein, eine Trauerfeier in den Familien der für das Vaterland Gestorbenen zu veranstalten. Wo eine Trauerfeier in der Kirche nach dem auch sonst üblichen Gemeindegebrauch erbeten wird, ist auch diese zu gewähren. Sie wird den einzelnen Trauerfall zum Ausgangspunkt nehmen, um einträchtig darauf hinzuweisen, was Gott von uns allen in dieser Kriegszeit fordert. Es ist nicht überflüssig zu erwähnen, daß der Gefallenen erst dann in der Gemeinde öffentlich gedacht werden darf, wenn die amtliche Bestätigung ihres Todes vorliegt. Im übrigen bietet der nicht allzu ferne Totensonntag Gelegenheit, die zahlreichen Opfer dieses Weltkriegs in allen Gemeinden in die lebendige Hoffnung einzuschließen, zu der wir als Christen durch die siegreiche Auferstehung des Herrn wiedergeboren sind.“

Als sehr wünschenswert erachten wir Aufzeichnungen in der Pfarrchronik über die Erfahrungen innerhalb der Gemeinde während der Kriegszeit. Wir dürfen jetzt, Gott sei Dank, so manches Erfreuliche und Erhebende erleben,

daß seine Mitteilung auch für kommende Geschlechter der Gemeinde von großem Wert ist. Der Chronikschreiber muß sich freilich strenger Sachlichkeit befleißigen und seine Urteile über Menschen und Verhältnisse mit genauem Tatsachennaterial belegen. In diesem Zusammenhang weisen wir wiederholt darauf hin, daß Sonntagsblätter, Kirchen- und Gemeindeboten in dieser Kriegszeit eine erhöhte Bedeutung für das Bewußtsein der Gemeindezugehörigkeit gewinnen und, als Heimatgrüße an die im Felde stehenden Soldaten gesandt, reichen Segen stiften können.“

Ein Lob der Feldpost.

Nach den zahllosen Beschwerden über die Feldpost macht es uns ordentlich Vergnügen, die Vielgeschmähte auch einmal ordentlich loben zu dürfen, und zwar an Hand von Tatsachen, die uns eine Leserin in folgender Zuschrift unterbreitet:

„Wenn ich die vielen Beschwerden über die Feldpost lese, frage ich mich: „Warum funktioniert die Feldpost bei uns so tadellos und wider alles Erwarten pünktlich?“ Zur Erläuterung möchte ich folgendes anführen: Ich habe an unsere früheren und jetzigen Geschliffen sowie an einige Vetter usw. eine ganze Menge 1/2-Pfund- und 1-Pfundpakete geschickt und führe genau Buch, wann und an wen ich etwas abgeschickt habe. Auf Grund dieses Buches muß ich der Feldpost meine vollste Anerkennung gönnen. Seien es die Vögelin oder der nordwestliche oder westliche Kriegsschauplatz: meine Pakete und Karten haben zu ihrer Reise noch nie länger wie 14 Tage gebraucht, oft nur 5 bis 6 Tage; Geldsendungen manchmal sogar nur 5 bis 6 Tage. Für größere Pakete, am 5. Oktober durch die Ersatztruppenteile weggeschickt, fehlt allerdings noch die Empfangsbestätigung, dafür rechne ich hier aber auch 4 bis 5 Wochen, bis sie an Ort und Stelle sind, und wieder ungefähr 14 Tage, bis die Bestätigung in meinen Händen ist. Dagegen ist ein Bild, das ich am 13. Oktober zur Ansicht schickte, am 26. wieder aus dem Feld zurück gewesen. Eine Karte vom 14. Oktober war am 18., eine solche vom 27. Oktober am 31. in unseren Händen. Am 2. Oktober erhielt ich von einem Vetter (13. Husaren) eine Karte mit seiner neuen Adresse, nachdem ich tags zuvor einige Pakete an seine alte Adresse geschickt hatte. Die alte Adresse war „4. Eskadron“, die neue: „Nachrichten-Abteilung der 6. Kavallerie-Division“. Diese Pakete gab ich allerdings verloren, da der junge Mann sogar seinen Standort Frankreich nach Belgien verlegt hatte. Dieser Tage erhielt ich nun einen Brief vom 22. Oktober, worin er sich „für die soeben erhaltenen“ Pakete bedankt. Allerdings garantiere ich für äußerst sorgfältige Verpackung, Adressierung und vor allem für die in diesen Fällen nötige Geduld. Wie oft höre ich sagen: „Ich habe das Paket vor 5 Wochen schon abgeschickt und heute schreibt er, daß er noch nichts erhalten hat“. Man muß doch bedenken, daß die Briefe der Krieger ungefähr 14 Tage brauchen, bis sie hier ankommen, und daß ein Paketchen schon eine Stunde nach Wegschicken des Klagebriefes angekommen sein kann. Wenn, wie bei mir, die Feldpost seit Beginn noch in keinem einzigen Fall verlagert hat, kann mir niemand verdenken, wenn ich die Schuld den Beteiligten und nicht der Feldpost gebe. Wiederholen möchte ich noch, daß es sich nicht um einen, sondern um sehr viele, bei den verschiedensten Truppenteilen stehende Soldaten handelt.“

Die Verfasserin hat offenbar nicht nur Geduld, sondern auch viel Glück. Darin hat sie allerdings recht, daß bezüglich der Verpackung und Adressierung der Feldpostsendungen ungeheuer viel gesündigt wird.

— Kurhaus. Zu den Angestellten des Kurhaus-Restaurants (B. Rühl), die für vielfährige Dienste ein Diplom erhalten haben, gehört auch der Kellermeister Peter Deuschel aus Waldbödelheim.

— Wiesbadener Lazarette. Nach der Auskunftsstelle über im Feld stehende ostpreussische Soldaten in der Loge Plato sind weiter folgende Verwundete hier untergebracht worden: Erich Bartholomae (Wiesbaden), Wahr. Res.-Regt. 21; Leutnant v. Freitenbach (Wiesbaden), Leib-Husaren-Regt. 2; Freiwilliger S. Damm (Wiesbaden), Res.-Inf.-Regt. 223; Sanitätsgefreiter Dippmann (Reichenbach), Res.-San.-Komp. 2; Hauptmann Gluer (Berlin), Res.-Feldart.-Regt. 9; Unteroffizier der Landw. Müllsch (Essen), Landw.-Regt. 1; Hauptmann S. Reiche (Fulda), Inf.-Regt. 223; Wehrmann Reinhardt (Eddersheim), Res.-Regt. 80; Reservist Sachs (Münster i. L.), Inf.-Regt. 87; Wehrmann E. Schönfelder (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Franz Sittka (Byrau), Inf.-Regt. 51; Reservist Adolf Sommer (Rehlbach), Res.-Inf.-Regt. 80; Freiw. Friedr. Städter (Kottbus), Inf.-Regt. 86; Erh.-Reservist E. Theis (Wiesbaden), Inf.-Regt. 186; Füsilier Winkel (Siegen i. W.), Inf.-Regt. 87.

— Kleine Notizen. Ein Soldat vom 117. Regiment hat hier gestern sein Portemonnaie mit 15 M. Inhalt — sein ganzes Vermögen — verloren. Wer es findet, mag es auf dem Hauptbureau der Polizeidirektion abgeben.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-gemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Freitag: abends 4.45 Uhr, Sabbat: morgens 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.40 Uhr. Gottesdienst im Gemeindecafé: Wochentage: morgens 7.30 Uhr, abends 4.45 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet Sonntagvormittag von 10 bis 11 Uhr.

11. Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge Friedrichstraße 33. Freitag: abends 4.30 Uhr, Sabbat: morgens 8.15 Uhr, Vortrag 10.15 Uhr, Jugendgottesdienst nachmittags 2.15 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.45 Uhr. Wochentage: morgens 7 Uhr, abends 4.15 Uhr.

Talmud Thora-Verein Wiesbaden, Rerofstraße 16. Sabbat-Synagoga 4.30 Uhr, morgen 8.30 Uhr, Rufaf 9.30 Uhr, Schür und Rinda 4.30 Uhr, Auszug 5.40 Uhr, Wochentags: morgens 7 Uhr, Schür 7 Uhr, Maarif 8 Uhr.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Schierstein, 4. Nov. Das letzte Wohlthätigkeitskonzert in der evangelischen Kirche hatte nach Abzug aller Unkosten einen Reinertrag von 141.16 M. zu verzeichnen. Dieser Betrag ist mit der Kirchenkollekte vom Ernte-Dankfest in Höhe von 32.44 M., also zusammen 173.60 M., dem Diakonissenhaus in Königsberg zur direkten zweckentsprechenden Verteilung überwiesen worden. — Die Traubenlese in hiesiger Gemarkung wurde mit dem heutigen Tage beendet. Der Ertrag ist als ein sehr mäßiger zu bezeichnen und weist sehr gegen die Vorjahre zurück. Einzelne Winger die ihre Weinberge selbst bebauen, waren in der Lage, in Bezug auf Quantität ein etwas günstigeres Resultat festzustellen. Mit den erzielten Preisen von 20 bis 22 M. für den Zentner Trauben können die Winger in diesen schweren Zeiten immerhin noch zufrieden sein. Wenn auch die Volksgewichte, welche 70 bis 80 Grad nach Celsius betragen, nicht so hoch sind, so ist doch anzunehmen, daß der 1914er Wein in Qualität den 1913er übertrifft. — Die Eingebung der 3. Rate der Staats-, Gemeinde- und der 2. Rate Hundesteuer bis zum 16. d. M. zu erfolgen. Sämtliche haben nach Ablauf dieses Termins die Zwangs-Zeitreibung zu erwarten.

Nachbarstaaten u. -Provinzen.

= Heidelberg, 4. Nov. Hier ist der langjährige frühere Syndikus der Mannheimer Handelskammer, Dr. Joseph Landgraf, im Alter von 71 Jahren gestorben.

Neues aus aller Welt.

Ein neuer Ausbruch des Vesuv. Rom, 5. Nov. Die mit den letzten Erdstößen in Zusammenhang stehende erneute Tätigkeit des Vesuv rufte in der Bevölkerung lebhafteste Beunruhigung hervor.

Folgen des Sturmes in der Adria. Venedig, 5. Nov. Der seit mehreren Tagen währende Sturm ist an der Küste schon fast abgeklungen.

Letzte Drahtberichte.

Bundesratsbeschlüsse.

W. T.-B. Berlin, 5. Nov. (Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf der Bekanntmachung, betr. die Regelung des Absatzes von Erzeugnissen in der Kartoffelzucht...

Ein deutsches Handelsschiff gefapert.

hd. Rotterdam, 5. Nov. Wie eine Londoner Meldung besagt, soll der deutsche Dampfer „Melipomene“, mit einer Nitratladung aus Copiella (Chile) unterwegs, von dem englischen Kreuzer „Belorus“ gefapert worden sein.

Ausweisung eines Franzosen aus der Schweiz.

Br. Genf, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bin.) Ein Franzose namens Grouffet, der in verschiedenen Städten der westlichen Schweiz Schmähschriften gegen den deutschen Kaiser vertrieben, wurde auf Beschluss des Bundesrats ausgewiesen.

Ein griechisches Torpedoboot von den Engländern versenkt.

W. T.-B. Athen, 5. Nov. (Richtamtlich.) Die Agence Athene meldet: In den letzten Tagen war die Nachricht verbreitet, daß im Mittelmeer ein griechisches Torpedoboot durch das Feuer von englischen Kreuzern, die es für ein türkisches Torpedoboot hielten, zum Sinken gebracht worden sei.

Reklamen. Währende der Kriegszeit: Uniformen, Militär-Pelze. Fr. Vollmer, Museumstrasse 3. 1758

Handelsteil.

Der Krieg und die Kohle.

Nächst der Versorgung mit Nahrungsmitteln ist die mit Brennstoffen während eines Krieges die wichtigste wirtschaftliche Frage, zumal in unseren Verhältnissen, bei unserem Klima und bei dem jetzt nahenden Winter.

Von großem Interesse ist auch die Kohlenversorgung der übrigen kriegsführenden Länder. Die Kohlenversorgung Englands, das eine Jahresförderung von 292 Mill. Tonnen (1913) aufzuweisen hat, steht selbstverständlich außer Frage.

Auch über die Kohlenversorgung der neutralen Staaten liegen Angaben vor. Es ist ein tröstliches Bewußtsein, daß Deutschland nicht nur imstande ist, seinen Bundesgenossen mit Kohle zu versorgen, sondern auch zur Deckung des Bedarfs der neutralen Länder noch beizutragen vermag.

Erhöhung der Kohlenpreise in Oberschlesien. Berlin, 5. Nov. Die oberschlesischen Kohlenzechen haben für den Anfang des kommenden Jahres Erhöhung der Preise für Kohlen in Aussicht genommen.

Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln.

§ Berlin, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Zur Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln schreibt das „B. T.“: In den letzten Tagen hatte im Reichsamt des Innern zwischen den Vertretern der Reichsregierung und den Bundesregierungen eine eingehende Beratung mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft...

Die Höchstpreise für Hafer.

§ Berlin, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der Bundesrat hat die Höchstpreise für inländischen Hafer, die vom 8. November ab in Kraft treten, für 32 Hauptorte festgesetzt. Der Preis Berlin ist 212 M. für die Tonne; in den Nebenorten ist der Höchstpreis gleich dem des nächsten Hauptortes.

Berliner Börse.

W. T.-B. Berlin, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Tiefes Bedauern trat abseitig über den Verlust des Kreuzers „York“ ein. Sonst sind in der Unterhaltung, die trotzdem einem ruhigen und zuversichtlichen Grundton beibehält, keine neuen Gesichtspunkte zutage getreten.

Glatte Verlauf des Kassatages in Wien.

W. T.-B. Wien, 5. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der heutige Kassatag, an welchem die Differenz der Ultimo Oktober fällig gewordenen Prämien und Stellagen zu begleichen war, ist vollständig glatt verlaufen.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 10 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Hauptredakteur: H. Degerhorst.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Unterhaltungs-Teil: H. v. Raumbold; für Nachrichten aus Wiesbaden und den Nachbarbezirken: J. S. v. Diefenbach; für „Berichtsauf“: H. Diefenbach; für „Sport und Lustfahrt“: J. S. v. Diefenbach; für „Bremisches“ und den „Beisitzer“: G. Bescherer; für den Handelsteil: H. S. v. Diefenbach; für die Anzeigen und Reklamen: H. Diefenbach; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Sprechstunde der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Freitag, 6. November. 236. Vorstellung. 8. Vorstellung Abonnement B.

Das Mädchen von Heilbronn.

Großes historisches Ritterchauspiel in fünf Akten von Heinrich von Kleist.

- Der Kaiser . . . Herr Schwab
Gebhardt, Erzbischof von Worms . . . Herr Rober
Friedrich Wetter, Graf vom Straß . . . Herr Everth
Gräfin Helena, seine Mutter . . . Fr. Eichelsheim
Ritter Hamberg, des Grafen Ratall . . . Herr Deußen
Gottschalk, sein Knecht . Hr. Lehmann
Brigitte, Haushälterin im gräflichen Schloß . . . Frau Lipski a. G.
Anni, die Thurned Fr. Baythammer
Rosalie, ihre Kammerzofe . Fr. Wibel
Theobald Friedeborn, Waffenmeister aus Heilbronn . . . Herr Pollin
Räthchen, seine Tochter . Fr. Reimers
Gottfried Friedeborn, ihr Bräutigam . . . Herr Jacoby
Maximilian, Burggraf von Freiburg . . . Herr Albert
Georg von Waldstätten, sein Freund . . . Herr Schneeweiß

- Der Rheingraf von Stein, Verlobter Annigundens . . . Herr Ehrens
Friedrich von Herrstadt, sein Freund . . . Herr Raschel
Eginhardt von der Wart, sein Freund . . . Herr Rebus
Graf Otto von der Fröhe, Rat des Kaisers und Richter des heimlichen Gerichts . . . Herr Rodius
Benzel v. Rachtheim, Rat des Kaisers und Richter des heimlichen Gerichts . . . Herr Regal
Gans von Varenkoff, Rat des Kaisers und Richter des heimlichen Gerichts . . . Herr Preuß
Ritter Schaueremann . Herr Wutschel
Drei Herren von Thurned . . . Herr Dietrich
Annigundens | . . . Herr Eder
alte Tanten | Fr. Schröder-Kaminsky
Jakob Pech, ein Gastwirt . Dr. Andriano
Die alte Sybille . . . Frau Kamberger
Ein Herold . . . Herr Spieß
Zwei Köhler . . . Herr Hermann
Zwei Köhlerjunge . . . Herr Geißel
Ein Wirtner . . . Herr Mayer
Ein Diener . . . Herr Rathes
Zwei Voten . . . Herr Gerharts
Ein Nachtwächter . . . Herr Schmidt
Zwei Knechte . . . Herr Baumann
Richter, Häcker Reilige und Volk. Die Handlung spielt in Schwaben. Nach dem 3. Akte (8. Bilde) tritt eine Pause von 15 Minuten ein. Anfang 6 1/2 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Freitag, 6. November.

Kleine Preise.

2. Volks-Vorstellung.

Dr. Klaus.

Luftspiel in 5 Akten von Adolph P'Arronge. Leopold Griefinger, Juwelier . . . Reinhold Hager
Julie, dessen Tochter . Else Hermann
Max von Boden, deren Gatte . . . Friedrich Deug
Dr. Ferd. Klaus, R. Mitter-Sohnau
Marie, Griefingers Schwester, seine Frau . Marg. Lüder-Freiwald
Emma, deren Tochter . Luise Delofea
Paul Gerstel, Referendar . R. Bartel
Marianne, Haushälterin bei Griefinger . . . Minna Agte
Lubowski, Kutcher bei Dr. Klaus . . . Willy Ziegler
Auguste, Dienstmädchen bei Dr. Klaus . . . Marg. Krone
Anna . . . Josef van Born
Lehrmann . . . Nicolaus Bauer
Colmar . . . Max Deutschländer
Jakob . . . Georg Bierbach
Nach dem 2. und 3. Akte finden größere Pausen statt. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 6. November.

Abends 7 1/2 Uhr im großen Saale:

Zyklus-Konzert

Leitung: Herr Carl Schuricht, Stadt-Musikdirektor. Programm in der gestrigen Abend-A.

Band-Verkauf!

Heute Freitag, den 6. Nov. 1914, vormittags 10 Uhr beginnend, werden im Versteigerungsraum:

10 Friedrichstraße 10

dahier, der Anhalt aus 11 Kisten und Körben, bestehend in:

- 1. Glas, Porzellan, Kuffelstücken, Delgemälde, Küchengeschirr, zwei Matrassen, Kissen, Decken, Teppiche usw.;
2. 1 Eichen-Schreibtisch mit Aufsatz, 1 zweifür. Kleiderständer, ein Kleiderständer, ein Kleiderbügel, Blumenstisch, Koffer usw.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Wiesbaden, 5. November 1914.

Georg Glücklich.

Seid. u. öffentl. angeit. Versteigerer, Friedrichstraße 10.

Wartische!

Mertens Rd. 26 Pf., Schellische Pfund 25 Pf., Kommissbrot 55 Pf., Schmidt, Süßerplatz 4.

Hasselbacher, Guelienaustraße 16.

Diels Butterbirnen 12 u. 14 Pf. u. feinst. Eßbirn. A.-Frdr.-Ring 45, P. L.

Prima 12-Pf.-Zigarre 100 Stück 7 Mark.

Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1646

Blumenkohl

15, 20 und 25 Pfg., Wirkung und Rotkraut billigt bei Siegert, Markt, gegenüber von Rosenau.

Achtung!

Seltenes Zohlen! Zohlen! 2jährig, ohne Preisauflage. B 18712

Hugo Kessler,

Hellmündstraße 22.

Makulatur

In Packen zu 50 Pfg., der Zentner Mk. 4.— zu haben in Tagblatt-Verlag. Langgasse 21

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Erläuterung im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Seite, bei Aufgabe zahlbar. Ausdrückliche Anzeigen 30 Pfg. die Seite.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Junges Fräulein, das perfekt auf der Strickmaschine...

Lächl. älteres Mädchen, ob. 40. Witwe zur Führ. eines Haus-

Einfaches Hausmädchen zum 15. November gesucht.

In Küche u. Hausarbeit selbständ. Mädchen für 15. Nov. gef.

Überl. in Hausarbeit u. Küche selbständ. Alleinmädchen...

Überall. sauberes Mädchen gesucht...

Besseres Alleinmädchen mit guten Zeugn. gef. Abendsir. 28, 2.

Junges saub. solides Hausmädchen in kleinen Haushalt...

Mädchen, sauberes brav., das Liebe zu Kindern...

Wittensmädchen gesucht, welches zu Hause schlafen kann.

Mädchen, welches zu Hause schlafen kann, tagsüber...

Braves Mädchen, tagsüber gesucht...

Einfaches sauberes Mädchen, vor u. nachmittags einige Stunden...

Saub. Monatsmädchen gesucht...

Ein tüchtiges Keilh. Monatsmädchen gesucht...

Saubere Frau u. Waschen gesucht...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Gut empfohlener Chauffeur, gelernter Schlosser...

Stellenloser junger Mann zur Aushilfe...

Kraftiger, ehrlicher Hausburche, Rodfahrer...

Burche gesucht, Kofferei u. Bruns, Schwab. Str. 47.

Stadtkundiger Kutscher, sofort gesucht...

Stellen-Gesuche, Weibliche Personen, Kaufmännisches Personal.

Kontoristin, mit famill. Bureauarb. verr., sucht post. Stelle...

Kontoristin, sucht sofort od. später geeignete Stelle...

Besseres Mädchen, ev. zu einem Kinde, wo Gelegenheit geboten ist...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Empf. tücht. Köchinnen, Stützen, Haus- u. Alleinmädchen...

Gebild. unabhängige Witwe, in Küche u. Haus durhaus erfahren...

Besseres Mädchen aus Thüringen mit gut. Zeugn....

Ein älteres Mädchen, in Küche u. Hausarbeit erfahren...

Junges Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. saub. Mädchen sucht Stellung zur Beihilfe...

Besseres Mädchen sucht tagsüber Beschäftigung...

Suche für einige Stunden oder ganzen Tag...

Ja. Reich. Frau f. Monatsbesuch...

Junge Frau sucht Monatsstelle in best. Hause...

Junge Frau sucht Monatsstelle bei Herrn...

Ja. Mädchen sucht Monatsstelle od. ganz. Tag...

Monatsmädchen mit gutem Zeugn. sucht Monatsstelle...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Stellen-Angebote

Weibliche Personen. Kaufmännisches Personal.

Verkäuferinnen gesucht für einen neuen Artikel...

Gewerbliches Personal.

Besseres saub. Alleinmädchen, evanga., das feinküchlerl. selbständig...

Zuverlässiges Mädchen mit guten Zeugnissen in herrschaftl. Haushalt...

Ich suche fürs Wöchnerinnen-Ärztl. eine umfängliche tüchtige Köchin.

Gesucht für sofortigen Eintritt eine jüngere selbständige Köchin,

die auch Hausarbeit übernimmt.

Gutbesetzte Fremden-Pension nimmt noch zahlende Nachlernende an.

Freibiges Hausmädchen gesucht.

Hausmädchen sofort gesucht.

Stellen-Angebote

Männliche Personen. Kaufmännisches Personal.

Kaufleute, tüchtig u. zuverlässig in Buchführ., Büro- u. Kassenwesen...

Flotter Kontorist (Herr oder Dame) mit Schreibmaschine...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Gewerbliches Personal.

Photographengehilfe für beide Retouche und Kontakt...

Tüchtige Spengler, Gesesselfabrik Mainz.

Achtung! Für einen ganz neuen Schläger werden tüchtige Häusler gesucht.

Stellen-Gesuche, Weibliche Personen, Gewerbliches Personal.

Gebild. Fräulein, Anf. Ber., sucht Stell. als Gesellschaft...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Junges saub. Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Wittensmädchen, 20-28 Jahre, gesucht...

Lächl. Schuhmacher für Herrenarbeit...

Gärtnerin, 30-35 Jahre, gesucht...

Besseres Mädchen, welches 2 Jahre naden gelernt hat...

Jungfer,

perf. Schneid. u. feiner., sucht v. St. Off. u. R. 773 an den Tagbl.-Berl.

Haushälterin, Alleinsteh. Frau, 50er., tüchtig im Haushalt...

Gebildetes Mädchen sucht in bestem Hause Stellung als Servierfräulein...

Suche für meine Tochter, welche sehr kinderlieb ist...

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Erläuterung im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., ausdrückliche Anzeigen 30 Pfg. die Seite. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

1 Zimmer.

Waldstr. 15 1 Z., R., 1 R. Friseurl. Siemensring 42, 2 Z., 3 Z., u. Küche...

Waldstr. 22 1 Z., u. Küche, 2881. Platter Straße 40, Dach, 1 Z., u. Küche...

Waldstr. 22, 2 Z., 3 Z., R., Gas. Waldstr. 23, 2 Z., 3 Z., R., Koch- u. Leuchtgas...

Waldstr. 19 2 Z., u. Küche zu verm. Waldstr. 6, 2 Z., 3 Z., u. Küche...

Waldstr. 3, 2. Südseite, hübsche Wohn. von 2 großen Zim., Küche...

Für **Wäsche** und **Hausputz** unentbehrlich!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Seit **38 Jahren** im Gebrauch und **bestbewährt!**

Dankagung.

Zu den heute zur Front abgehenden Liebesgaben für die Regimenter unserer Garnison ist eine ansehnliche Lieferung von Dauer-Fleischwaren von der hiesigen **Wiegler-Finnung** in verhältnismäßig kurzer Zeit bewirkt und außerdem eine unentgeltliche Spende von etwa 600 Pfund — alles sehr gut und wohlgeschmeckt — beige-steuert worden.

Wir sprechen der Wiegler-Finnung für die bewiesene Leistungsfähigkeit unsere Anerkennung, und für ihre hochwillkommene Beisteuer unseren **ergebensten Dank** aus.

Wiesbaden, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Dankagung.

Zu den für die Regimenter hiesiger Garnison bestimmten Liebesgaben, die heute zur Front abgehen, haben

Herr **Ewald Kreysel**, Inhaber der Zigarettenfabrik Laurens, **40.000 Zigaretten**, die Firma **J. Wittenberg & Cie.**, Tabak- u. Zigarettenfabrik, **2000 Zigaretten**, und „**Ungenannt**“ durch die Firma August Engel **1000 Zigarren**

unentgeltlich beige-steuert.

Außerdem schenkte Herr Professor **Liesegang** **Mk. 100.** — zum Ankauf von wollenem Unterzeug.

Wir sprechen den gütigen Gebern für die hochwillkommenen Gaben hiermit unseren **ergebensten Dank** aus.

Wiesbaden, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter dem Christbaum sammelt. Aber wie sieht es in diesem Jahre? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen vom heimatischen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Geliebten ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt, für unser Haus und unsern Herd ihr Leben einsetzen.

Den Regimentern, bei denen unsere Angehörige stehen, wollen wir so viel Weihnachtspakete zuschicken, daß jeder Einzelne ein solches erhält.

Dieses Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützlich Unterzeug, wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Wollwärmern, Kopfschützer oder Kniewärmern. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgedächtnis in guter Packung (Kekspackung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Lunte, auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein Paar Zigaretten oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte oder dergleichen Zeitung beizulegen. — Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Bis zum 1. Dezember müssen die Pakete zum Versand kommen, wenn sie rechtzeitig in den Besitz unserer Soldaten gelangen sollen.

Wir bitten daher Alle, welche bereit sind, ein oder mehrere solcher Pakete zu stiften, diese spätestens bis 15. November der Abteilung III des roten Kreuzes (Schloß, Mittelbau) abzuliefern, und zwar werktags morgens zwischen 9 und 1 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr.

Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß die Pakete gut verpackt und verpackt sein müssen; auch sollen sie das Gewicht von 10 Pfund nicht überschreiten.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Vaterländischer Frauen-Verein. Kreiskomitee vom „**Roten Kreuz**“ (Abteilung III).
Die Vorsitzende: Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg.
Die Vorsitzende: Frau von Schend.
Lippe.

Brennstoff für Auto.

Beste Benzinersatz mit Garantie für 10% höhere Explosionskraft wie Benzin, sparsamster Verbrauch, russ- und schlammfrei, vollständig geruchlos. In jedem Quantum bei **B 18774**

Heinr. Mombour, Chemische Fabrik, Dotzhelmer Str. 143.



Norddeutsche und Münsterländer Pferde!

In meiner Stallung Dohheimer Straße 16, sowie in den Stallungen Nr. 14 u. 18, bei meinen Herrn Nachbarn, stehen ab Freitag und Samstag

ein größerer Transport erstklassiger Norddeutscher Pferde, sowie ein größerer Transport erstklassiger 3- u. 4-jähriger Münsterländer Pferde

zum Verkauf. — Jede Kaufstehhaber und Interessenten freundlichst ein.

Adolf Grünebaum,

Tel. 461.

Pferdehandlung.

Tel. 461.

Armee-Schutzhose „Endlich trocken“

D. R. G. M. 35885 — W. Z. ges. gesch.

F 41

Ausprobiert wasserdichte Ueberzieh-Hose in feldgrau für Offiziere und Mannschaften. In einigen Sekunden über Stiefel und Uniformhose zu ziehen, auch in Stiefeln oder Gamaschen zu tragen. Bester Schutz gegen Wasser, Regen, Schnee und Feuchtigkeit. Klein zusammengerollt leicht und bequem mitzuführen. Für kleine, mittlere und große Figuren.

Sorte I Mk. 12.50

Sorte II Mk. 8.50

Wo nicht am Platze zu haben gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages direkt vom Fabrikanten **S. Wolff jr., Mainz.**

Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“. Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Nur kurze Zeit:

Verkauf Langgasse 14, Entladen.

Bestes Tischzeug. Bettwäsche.

Leinenwaren, Wäsche, Stiderei-Kinder-Schürzen, Hemden, Beinkleider.

Herrn-Oberhemden, Kragen, Normalwäsche, Tag- und Nachthemden und verschiedenes andere.

Besichtigen Sie zwanglos Preise und Qualitäten!

Verkauf wochentags 9—1, 3—8 Uhr.

Während der Kriegszeit

eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Mäntel, Paletots, eins. Hosen, Joppen, die bei schafwoll. Anzüge Gummimantel, f. Herren u. Damen, Regen-, Posener Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr viele einzelne Stücke, Schulhosen, An- und unter Einkaufspreisen! 1711

Neugasse 22, 1. St., tein Eaden.

Stöpler - Musik

Adolfstrasse 5.

Geschäftszeit: 8—1 u. 3—7 1/2 Uhr.

Sonntags 11 1/2—1 Uhr.

Schöne Auswahl in

Belzen,

Renanfertigen, Umarbeiten, Neufüttern in bester Ausführung billigst. Filz- und Filzschüte in den neuesten Farben und Formen. 1742

Schmidt,

34 Webergasse 34, nahe Langgasse.

Flied Schuppen in all. denkbaren Mustern von 10 Pf. an. Reste für Herren- und Knaben-Anzüge, Reste für einzelne Hosen werden billig verkauft

Wellstr. 12, Ecke Helenenstr.

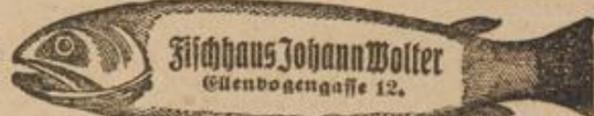
Trauer-Blusen

in Wolle und Seide von 6.50 an.

Auch schönes Material zum Selbstanfertigen empfiehlt

W. Kussmaul, Rheiustr. 39.

Reinhydr. 453



Reinhydr. 453

Hente: Großer Fischverkauf!

Nur erstklassige Ware. — Billigste Preise. Bestellungen durch Fernsprecher werden sofort erledigt.

Für den Abendtisch empfehle:

Kleiner Bückinge, Sprotten, Lachsheringe, Lachsbückinge, geräucherter Rheinaale, Lachs. — Bismarckheringe, Kollmops, Brotheringe, Sardinen, Sardellen, Anchovis, Salsardinen, Matjesheringe, holl. Bollheringe, ff. Heringssalat, Kollmops und Bismarckheringe in Mayonnaise.

Appels Feldpostbriefe.

24. u. 25. November	Ziehung	27. u. 28. November
Jungdeutschland	Geld-Lotterie	Deutscher Werkbund
150.000 Lose, 2016 Gewinne	bar ohne Abzug zahlbar Mark	447.330 Lose, 2. Ziehung, 9691 Gewinne im Gesamtwerte von Mark
150.000	Hauptgewinn Mark	110.000
60.000		20.000
30.000		3 x 5.000
Los 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pfennige.		Los 1 Mk. Porto und Liste 25 Pfennige.
Lose überall erhältlich.		
1 Jungdeutschland-Los und 2 Kölner Lose zusammen 5 Mark. Porto und zwei Listen 50 Pf.		
Verband Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, Berlin G. 2, Burgstraße 27.		

Codes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester und Tante,

Frau Ida Beckmann,

nach längerem Leiden heute morgen sanft dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fr. El. Friedrich.

Ebersfeld, Oberhanssen, Saarbrücken, Wiesbaden, Röderstraße 25, den 5. November 1914. Beerdigung findet am Samstag, den 7. November, nachmittags 3 Uhr, vom Südfriedhof aus statt.

Dankagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden meines unvergesslichen Vaters, meines Sohnes, Bruders und Schwagers und die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers Marx, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lilli Pfander.

Freitag Samstag Montag

die letzten Reste-Tage.

S. GUTTMANN

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Bekäufe

Privat-Verkäufe.

Besseres Fremdenheim mit Dauermietern m. Bezug der Anhaberin mündig zu überzogen. Off. u. D. 769 an den Tagbl.-Verlag.

Einlegeschuhe zu haben. Schürze, obere Bahustrasse.

Dobermann, Kübe, blaugrau, sehr weich u. treu, sehr schön. Tier, m. Stammh. zu v. d. Bahustr. 11, P.

Deutscher Schäferhund, Kübe, mit v. Stammbaum, umhändelt. billig Helenestraße 18, Rth. P. r.

Weißes Mädchen, 3 Monate alt, in gute Hände billig zu verkaufen. Zimmermannstraße 6, 1 Et. r.

2 fast neue Tibet-Pelze billig zu verl. Dartingstraße 5, 3 r.

Mehrere Herren-Pelz-Mäntel bill. zu v. d. Schwalbacher Str. 45, 2 r.

Eleg. Herz-Stola u. Muff sehr billig abzug. Schenkenstraße 1, 2 links.

Schw. Jodenkleid u. lang. Pelz-Gaube bill. Gneisenstraße 13, Dachp. links.

Wintermantel, Jodenkleid u. Muff, Gr. 42 u. 48, zu v. d. Bahustr. 11, 1 l.

Schwarz. Frauen-Tuchmantel, 1. p. erb. Kober. (Preis.) Hermannstr. 24, 1

Neues Kostüm, Gr. 44, trauerh. mit 40 M. Rock zu verl. Damenschneider Hl. Hirschgraben 14.

Schwarze geir. Kleider, Gr. 44, billig. Wilhelmstraße 10, 2.

Blaues Taillenkleid, blaue Chiffonbluse sehr billig abzug. Röhrenstraße 1, 2.

Sehr gut erh. grauer Mantel (mod. Fasen), Gr. 44, für 12 M. zu verkaufen Kirchstraße 46, 2.

D. Paletot, Blauschwarz, Gr. 42-44, Kinderkleider für 5-8 J., dunkelbl. Federhut bill. Schwalbacher Str. 55, Rth. Part. r., 10-12, 2-6 nachm.

Gut erh. Frauen-Gaube billig zu verl. Gneisenstraße 4, 3. Mitte.

Neuer kleiner Frackanzug, kleinere Figur, billig zu verkaufen. Röhrenstraße 59, 1 l. B 18840

Gehr. woll. Fahne zu verl. Tabak. Wisse, Zimmermannstraße 9.

Schreibmaschine, fast neu, billig zu verkaufen Rheinstraße 52, Part.

Zeit m. Sprung. u. Matr. f. 20 M., Küchenchr. 10 M. Röhrenstraße 7, 2 l.

Zwei gut erhaltene Betten bill. zu v. d. Schwalbacher Str. 85, P.

Bettstelle mit Matratze für 10 M. zu verkaufen Moritzstraße 33, Part.

Chaiselongue für 6 Mark zu verkaufen Geisbergstraße 20, 1.

Kleiderschr., Küchenschr., Sofa, Sofa-Tisch, Stühle usw. bill. Marktstr. 13.

Rohrlehnstuhl zu verl. Schiersteiner Str. 34, P. r.

Wäschmaschine mit Ofen billig zu verl. Schornhorststraße 25, Part.

Eine frächtige Kasse zu verl. Röh. Oranienstraße 10, Part.

Gut erhalt. Kinder-Klappwagen billig zu verl. Röhrenstraße 16, Hth. 3.

Gut erh. Kinderklappwag., Stühlch., Vorhänge, Stores, Kleider, 8 l.

Eleg. irischer Ofen m. Majolikapl., für jede Heizung brauchb., tadellos erh. weil überdacht, für 50 M. zu verl. Sonnenberg, Kaiser-Str. 5, Dachp. Angus. nur vorm. 10-12 Uhr.

Gehr. Herb für 8 M. zu verl. Schwalb. 15, Part.

1 Gartensaun und eine Partie Johannisbeer- u. Stachelbeersträuch. billig zu verl. Wellendstraße 1, 1 lts.

Gebrauchte Fässer, kleine und große, sind billig zu verkaufen Kaiser-Friedrich-Ring 70, Weinhandlung.

Händler-Verkäufe.

verschiedene Pelze billig zu verkaufen Nidelsberg 28, Mittelbau 1 Etage.

Posten Stiefel u. Schuhe f. Herren, Damen u. Kinder, Herren 5.50, 6.50, 7.50, Damen 4.75, 5.50, 6.50 M. Nur im 1. St., Marktstr. 25.

versch. Betten 15-25, Kleiderschr., Vertiko, Waschkom., Diwan, versch. Tische, Schreibst., Küchen-Einricht. billig zu verl. Frankfurterstr. 3, 1.

2 fast neue Kissenarmatrag. a 30 M. zu verkaufen Frankfurterstr. 3, 1.

verschiedene Hand-, Reise-, Schiffs- u. Kautschuk-, Handtaschen in echt Leder billig zu verkaufen Reupasse 22, 1. Stock, kein Laden.

Neue u. geb. Ofen u. Herde billig. Georg Repler, Poststraße 10, B18897

versch. Luster, Gas u. Elektr., Glaschrank, Schubkastenregal, Theke billig zu verkaufen Frankfurterstr. 9.

Kaufgejuche

Gut erhalt. Stundklotz zu kaufen gesucht. Off. u. P. 771 an den Tagbl.-Verlag.

Damen-Utens. gut erhalten, Größe 48, zu kaufen ges. Off. mit Preisang. u. P. 774 Tagbl.-Verlag.

Ullster für 17- u. 18-jähr. Mädchen, Vinoleumkländer zu 1. gel. M. Müller, Bahnhofstraße 25, Friedrich a. Rh.

Gut erh. Nähmaschine zu kauf. ges. Off. u. P. 772 an den Tagbl.-Verlag.

Für arme Kriegerfrau geb. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Röh. Sonnenberg, Biesb. Str. 91.

7 Pferde starker Motor, gut erhalt., für Deichmaschine zu kaufen gesucht. Off. mit Preis unter P. 773 an den Tagbl.-Verlag.

Messing zum Einschmelzen lauff. kleiner, Seltener Straße 6.

Bekäufe

Privat-Verkäufe.

Verkäuflich.

Birka H. keragejunger Bollblüter, acht vorzügl. im Wag., lammtrumm, züchtiger u. schaufrei, hat preiswert abzugeben Denide, Erbenheim.

Neuer Herren-Wintermantel mit echtem Pelzverbrägen zu verl. Peters, Kirchstraße 9, 2 St.

Gebr. Ideal- Schreibmaschine billig zu verl. Off. u. Chiffer 3, 774 an d. Tagbl.-Verl.

Großer Posten gut erhaltener Klavier-Noten, Klavier-Anzüge aus Opem, Oratorien usw. sehr billig abzugeben.

D. Schol, Frankfurterstr. 5.

Gl. Motor, 4 PS. (Benzin.) mit Anläufer sofort zu verl. Schud, Gartenfeldstraße 25.

Kaufgejuche

Pferde, zum Reiten geeignet, gesucht Mainz, Rhodanusstraße 11. F41

Eleg. Damenpelz

echt Stunks, echt Sobel, feinstes Edelwarter oder anderer edler Pelz, als Stola-Tragen zu kaufen gesucht. Ausführliche Beschreibung mit Angabe des äußersten Preises unter S. 1 an den Tagbl.-Verlag.

Frau Stummer, Neugasse 19, 11. zahlst allerhöchste Preise für Herren-, Dam.- u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze, Gold, Silber, Brillant., Pfandscheine.

2000 Maurerklammern

zu kaufen gesucht. Telefon 2691.

Ordnungs-Fässer

zu kaufen gesucht. Offerten unter H. 61 an den Tagbl.-Verlag.

Geldverkehr

Kapitalien-Angebote.

Hypothekenbesitzer!

Prima zweite Hypoth. mit Nachlag gegen bar zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 778 a. d. Tagbl.-Verl.

Kapitalien-Gesuche.

M. 2. Hypothek,

12-15,000 M., ca. 15% d. ersten (Bankhyp.) von gutsit. Hausbes. auf prima Obj. per 1. 1. 15 gef. Off. u. P. 765 an den Tagbl.-Verlag.

Welche Lebensversicherung

würde auf landwirtschaftl. Betrieb bei Antragstellung eine Beleihung an 2. Stelle gewähren? Angebote unt. H. 1 an Tagbl.-Zweigst., Bismarckg.

Immobilien

Immobilien-Verkäufe.

Villa zu verkaufen.

Güßliche Villa in schöner Lage preiswürdig zu verkaufen. Bitte brieflich anfragen unter B. 772 an den Wiesbadener Tagbl.-Verlag.

Immobilien-Kaufstudie.

Kaufe kleine Einfamilien-Villa, wenn mein klein. Rentenhaus in Mainz in Zahlung genommen wird. Nur erstf. m. 25 000 M. bei Ang. an D. Engel, Paulbrunnstr. 1, 2.

Einfamilienhaus,

5-7 Zimmer, zu kaufen gesucht. Offert. mit äußerst. Preisangabe u. P. 1 an Tagbl.-Zweigst., Bismarckg.

Bauplatz

kaufe an fertiger Straße, ca. 30 Rut. Offert. mit äußerst. Preise u. P. 1 an Tagbl.-Zweigst., Bismarckg. 19.

Berpachtungen

Wirtschaft, Forst Wiesbadens, an tüchtige lautionsfähige Leute preiswert an vermieten. Offerten unter P. 770 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht

Engl. Unterricht in all. Fächern Rheinstr. 71, 11.

Französ. u. erteilt staatl. geprüfte Sprachlehrerin. Adelheidstraße 20, III.

Französisch, Englisch, sowie Nachhilfe erteilt abadem. gebr. Lehrerin. 10 Jahre im Ausland. Adresse im Tagbl.-Berl. B18446 Du

Habe mich hier als Geigenlehrer niedergelassen.

S. Tscherny, ausgebildet von Prof. Sevek in Wien. Schriftl. Anfr. Yorkstrasse 33.

Gejächtl. Empfehlungen

Maschinenstrickerei Fr. Loy, Kirchstraße 17, 3 r., empfiehlt sich in allen Arbeiten.

Schreibstube Horn,

47 Luisenstraße 47, besorgt Berwiefältigungen, Schreiben nach Diktat (auch außer dem Hause). Stenogramm-Aufnahme.

Unterricht auf der Schreibmaschine. Unter sachmännischer Behandlung werden Herren- und Damen-Pelzmäntel zu sehr mäß. Preisen eingetütet, sowie

Pelze

jeder Art umgearbeitet, repariert, gereinigt u. frisch gefüttert.

Märkenerie Bism. G. Stern, 28 Nidelsberg 28, Mittelbau 1 St. Auf W. w. die Sachen im D. abgeh.

Grütl. Damenschneiderei

fertigt Trauerkleid. zu g. ermäß. Preis tadellos sit. an. Auf W. w. Kleider zugehen, gehst. u. anprob. Jedoch jede Dame ihre Gard. selbst anfert.

L. v. Preis 3.50 M. an. Schnittmuff. n. gen. Maß b. sof. Lief. v. 50 Pf. an. G. Müller, Taunusstraße 29, 2.

Grütl. Modistin empf. sich in u. a. d. Hause. Schopp, Werberstr. 12, Hth.

Hüte.

Franfurter Subirectrice garniert schön Hüte a 1 M. Hüte u. Stolen werden neu angefertigt u. geändert. H. Reinemann, Sedanplatz 9, 2.

Schwed. Heilmassage

Krankenbeh. Körperpl. Staatl. gepr. Mitz Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1 zwischen Luisen- und Rheinstraße.

Massage,

ärztlich gepr. Marie Langner-Gausch, Friedrichstraße 9, 2.

Thurs-Brandt-Massagen

Marj Kamellsky, ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Massago

Anny Kupfer, ärztl. gepr., Narselph. Lange, 39, 11.

Nur Massage. Nur für Damen.

Dr. Franziska Höfner, geb. Wagner, ärztl. geprüft, Oranienstraße 50, 3 r. Sprechstunden 3-5 Uhr.

Massage. Sofie Prokasta, ärztl. gepr. Paulbrunnstraße 10, 1 lts.

Massage. - Heilgymnastik. Frieda Michol, ärztl. geprüft, Taunusstraße 19, 2.

Maalpflege.

Schwalbacher Straße 14, 1 r. Lené Furor.

Maalpflege!

Tilly Förster, Paulstr. 12, 1 r.

Maalpflege.

Thilde Marbut, Rheinstr. 32, 2. Et.

Berchiedenes

Dame

sucht Anstich an eine Dame zu einer Reise nach Lugano (später Italien). Abreise 30. 11. Briefe u. P. 771 an den Tagbl.-Verlag.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 260.

Freitag, 6. November.

1914.

(7. Fortsetzung.)

Fünf Töchter.

Nachdruck verboten.

Eine Kleinstadtgeschichte von Ilse-Dore Tanner.

Endlich kam ein langer Brief von Ursula. Sie schrieb:

„Liebste Ruth!

Ich glaube, mein Brief an Dich wird ein ganzes Buch werden, so entsetzlich viel habe ich Dir zu berichten. Mit der genauen Beschreibung all der Festlichkeiten, die ich in dieser Zeit mitgemacht habe, will ich mich nicht aufhalten, nur soviel, ich habe mich immer tadellos amüsiert, bin nicht ein einziges Mal Mauerblümchen gewesen, habe Pieselotte v. Kröper einen ihrer eifrigsten Verehrer, den kleinen Marlow, abspenstig gemacht und bin infolgedessen nicht gerade beliebt bei Kröpers, kurz, Du kannst mit mir zufrieden sein, ich bin Deine würdige Vertreterin respektive Nachfolgerin. Zuerst muß ich Dir von einem veritablen Abenteuer berichten, das ich erlebt habe. Also denke Dir, ich hatte auf dem Ball bei Mengers mein Medaillon mit Amelie von Glimmersberg verloren, das heißt, ich wußte natürlich nicht genau, ob im Kasinoaal selbst oder nachher beim Nachhauseweg auf der Straße. Ich ärgerte mich furchtbar, denn wenn wir auch immer über die Ahnenbilder spotten — ganz hübsch sind sie doch, und vor allem: nicht jeder hat ein solches Schmußstück. Dann dachte ich selbstredend auch an Tante Luise's Born, an die Schelte von Papa usw. Gleich am nächsten Morgen lief ich mit Grete ins Kasino, aber es war nichts abgegeben worden. Eine Annonce aufzugeben, wagte ich nicht, dann hätte doch gleich die ganze Stadt gewußt, daß ich die Verliererin war, und Tante Luise wäre mir sofort auf die Bude gerückt. Da auf der Rückseite ganz deutlich Amelie v. Glimmersberg eingraviert ist, konnte ein ehrlicher Finder uns ja auffuchen. Und richtig! Nachmittags so um sechs, die Eltern und Siegel waren glücklicherweise ausgegangen, klingelt es, und die Marie kommt nachher lichernd herein, draußen wäre ein Herr, der wolle Fräulein Amelie v. Glimmersberg sprechen, und so hieße doch keins von den gnädigen Fräuleins. Na, Du kannst Dir meine Freude denken! Natürlich ließ ich den Fremdling in den Salon führen, gehe dann strahlend hinein und — wäre beinahe vor Schreck auf den Rücken gefallen. Drinnen stand ein bildhübscher, höchst eleganter junger Mann — (lache nicht, Ruth, er ist wirklich bildhübsch). Mit tabelloser Verbeugung stellte er sich vor: Dr Lautbach, und überreichte mir dann, säuberlich in weißes Seidenpapier gewickelt, meine Amelie. Er hätte das Medaillon morgens um fünf Uhr, als er einen Patienten besuchen wollte, an der Ecke der Schützenstraße gefunden, und da ihm unser Name zufällig bekannt gewesen wäre — hierbei wurde er ein ganz klein wenig verlegen — wäre es ja eine Kleinigkeit für ihn gewesen, das Kleinod seiner Besucherin zuzustellen.

Na, natürlich bedankte ich mich sehr intensiv, und dann — ich halte ihn selbstverständlich gebeten, Platz zu nehmen — kamen wir in eine ganz eifrige Unterhaltung zusammen. Ich weiß selbst nicht, woran das lag, aber wir waren gleich so bekannt miteinander,

als hätten wir uns schon vor weiß wie oft gesehen! Er erzählte mir, daß er nur für einige Wochen, höchstens Monate hier sei zur Vertretung des alten kranken Dr Schulz und daß er dann nach Königsberg zurückginge, wo er erst einen Onkel vertreten und dann später dessen sehr gute Praxis übernehmen wolle, er hoffe wenigstens, daß die Patienten dann auch zu ihm kommen würden. Ich erzählte ihm von meiner Absicht, Krankenpflegerin zu werden; da lachte er erst so'n bißchen, meinte dann aber, er hielte das für eine sehr schöne Idee, und wenn er auch nicht glaubte, daß ich dauernd Krankenschwester sein würde (der Fiedrichsdach), so wäre es doch immer von Vorteil für junge Damen, auch in ihrem späteren Beruf (hier wurde ich natürlich rot) einen Kursus durchgemacht zu haben. Er gab mir dann gleich alle möglichen Ratsschläge, wo ich mich melden solle usw. Na, kurzum, er blieb solange, daß Grete sich schon geängstigt hatte, was aus mir geworden und überlegte, ob sie nicht hinkommen solle. Nachdem nun die Sache so glücklich geendet, hielt ich es doch für besser, dem Familienforum von meinem Verlust usw. zu berichten und meinte, Papa solle doch den Doktor auch zu unserer geplanten Tanzgesellschaft einladen. Papa wäre auch nicht abgeneigt gewesen, aber Siegrid verdarb natürlich wieder die ganze Geschichte, fand es „merkwürdig“ und „unpassend“, und so blieb es natürlich.

Ich habe seither aber den Doktor zweimal zufällig getroffen, und wir begrüßten uns wie alte Bekannte, und er ging dann jedesmal noch ein Stück Wegs mit mir. Daß ich dabei förmlich vor Angst schwitzte, wir könnten Bekannten begegnen, vielleicht gar Tante Luise oder Herrn v. Werber, konnte er ja nicht ahnen. Es ist ja zu wahnsinnig, aber natürlich würde sich die ganze Stadt aufgeregt haben darüber, daß ich mit einem „fremden jungen Herrn“ ging. Vorigen Sonntag hat Dr Lautbach nun noch einmal offiziell Besuch gemacht, was einigermaßen Befremden in der Familie Glimmersberg erregte, und nun wird ihn Papa also doch demnächst einladen.

Offen gestanden, Ruth, ich glaube, er mag mich ganz gern — und ich —? Nun, über mich will ich lieber gar nichts sagen, ich glaube, Du hieltest mich dann für verrückt. Trosthem Du ja verlobt bist, bist Du so furchtbar ruhig und kühl: ich glaube, ich wäre ganz anders. — Doch nun will ich endlich aufhören, nur von mir zu schwätzen und Dir auch von weiteren Geschehnissen usw. berichten. Es geht das Gerücht, Piese Cramer habe Assessor Liesing einen Korb gegeben. Jedenfalls ist er seit acht Tagen fort, hat sich irgendwo andershin verziehen lassen, und Piese sieht merkwürdig ernst und blaß aus. Wenn er auch meiner Ansicht nach wirklich nicht zum Verliebten ist, so begreife ich doch nicht, warum sie, bloß des Gerüchtes wegen, ihn nicht nahm, wenn sie ihn doch gerne mag, schließlich, was gehen einem die anderen

Menschen an! Na, vielleicht hat sie ihn doch nicht richtig geliebt. — Tante Luise ist sehr pikirt, daß Du ihr nur eine Ansichtskarte geschrieben hast, in übrigen aber redet sie jetzt doch weniger über Dich als über Martha. Die ist nämlich nicht mehr ein einziges Mal mit mir ausgegangen, dafür aber in den Cecilienwohlfahrtsverein eingetreten und ist für nichts anderes mehr zu haben. Es ist ja auch verschroben! Um den Augustaverein der Gräfin Merzbach kümmert sie sich gar nicht und tritt dann in diesen Verein ein, in dem Frau Stadtrat Müller Vorsitzende ist und in dem, wie Erna v. Kröper erst neulich sagte, nur die zweite Gesellschaft verkehrt. Na, du weißt ja, sagen läßt sie sich nichts von Mama, und Papa ist ja immer tolerant und froh, wenn Frieden bei uns herrscht. Augenblicklich geht's ja damit. Siege ist wenig mit uns zusammen, sitzt meist in ihrem Zimmer und schreibt, was — ist uns allen ein Rätsel, denn sie hat Dir doch nie Konkurrenz gemacht. Grete meint: ihre Memoiren. Da hat sie doch nur wenig Stoff, das arme Ding hat ja nichts erlebt. — Du aber, teure Schwester, erlebst sicher genug, und dabei hast Du mir noch nicht ein einziges Mal einen vernünftigen, ausführlichen Brief geschrieben, und wenn der nicht bald eintrifft, bekommst Du nie wieder einen von Deiner Ursula.“

Ruth ließ der Schwester Brief in den Schoß sinken und dachte nach.

Also verliebt war die Kleine, da war gar kein Zweifel und da dieser Dr. Lautbach extra noch einmal einen offiziellen Besuch gemacht hatte, lag ihm also daran, im Hause zu verkehren, und die Sache schien sich wirklich anzulassen.

Es wäre ja sehr erfreulich, wenn Ursula sich auch bald verlobte — drei alte Jungfern in der Familie, das wär' gerade genug —, aber natürlich würden die Eltern über den unadeligen Schwiegerjohn nicht gerade entzückt sein, und Tante Luise würde ihr möglichstes tun, zu heken und zu sticheln und der armen Ursula die Brautzeit verderben — wenn es dahin kommen sollte.

Dabei war doch in Berlin wahrhaftig keine Auswahl an heiratsfähigen Partien, Augenblicklich überhaupt keine für gänzlich vermögenslose Mädchen wie sie. Sollte Ursula denn etwa auch jahrelang mit einem armen Offizier verlobt sein?

Wenn dieser Dr. Lautbach wirklich bald eine gute Praxis bekam, war er doch entschieden eine bessere Partie.

Ruth nahm sich vor, sich im gegebenen Falle entschieden auf Ursulas Seite zu stellen.

Am Ende heiratete dann Ursula noch eher wie sie — bei diesem Gedanken erfaßte sie doch etwas wie Weid.

Herrgott, sie hatte ja Gerhard gewiß sehr gerne, aber wenn sie hier so sah, wie die reichen jungen Bankiers, junge Professoren und Ingenieure in brillanten Stellungen ihr huldigten, den steinreichen jungen Lord, den sie neulich auf dem Künstlerfeste kennen gelernt und der sich sofort in sie verliebt hatte, nicht zu vergessen, so mußte sie sich doch sagen, daß sie hätte ganz andere Partien machen können, wenn die Eltern sich nicht gerade in dieses Berlin vergraben hätten.

Und was wurde hier für ein Luxus getrieben, wie strahlten die Frauen von Brillanten, wieviele verschiedene entzückende Toiletten hatten sie nicht! Da konnte sie mit ihren Fähnchen, die in Berlin schon beinahe Aufsehen erregt hatten, gar nicht mithalten, und später als arme junge Offiziersfrau mußte sie sich natürlich noch mehr einschränken.

Ihr für ihre Person hätte gar nichts daran gelegen, gerade einen Offizier zu heiraten. Nur diese greuliche Kleinstadtenge, dieser Kastengeist trug die Schuld, daß die jungen Mädchen dort überhaupt jeden Blick, jeden Maßstab dafür verloren, was außer Offizier und Jurist andere Männerberufe in der Welt draußen bedeuteten und leisteten und die über die Achseln ansahen, die anders wählten, machte sie ärgerlich.

Ruth stand auf, um ans Fenster zu treten, und dabei fiel ihr Blick zufällig auf Gerhard v. Brumows große sprechende ähnliche Photographie, die auf einer kleinen Staffelei auf ihrem Schreibtischen stand, und wie sie, so auf sein kluges, ernstes Gesicht sah, seine treuen Augen, deren Blick so oft liebevoll auf ihr geruht, stieg ihr die Röte der Scham brennend heiß ins Gesicht. Er war ja anders, viel besser als die anderen Männer, besser als sie selbst.

In Wirklichkeit würde sie ja doch niemand anders heiraten wollen als ihn.

Wenn nur Gerhard nicht so weit fort wäre, wenn sie sich öfter sehen könnten, dann würden ihr gar nicht solche häßlichen Gedanken kommen, sie würde nicht so zerrissen, so unbefriedigt sein.

Und sie nahm sich vor, gleich am Abend einmal einen längeren Brief an ihren Verlobten zu schreiben und ihn zu fragen, ob es ihm nicht doch möglich sein würde, bald einmal Urlaub zu nehmen und einige Tage hierher nach Berlin zu kommen, oder wenn er das nicht wollte, sollte er nach Berlin fahren und sie würde sich einige Tage Urlaub nehmen und auch hinkommen.

(Fortsetzung folgt.)



Taten bewähren den Mann, und der ist am meisten zu loben, der nichts verspricht und doch in der Not zur Stelle ist.
Ernst Wichert.

Was der „Matin“ in Berlin gesehen haben will.

Den Mut der Pariser mit Schimpfsalben zu stärken, hat der „Matin“ einen Sonderberichterstatler, der sich Max Agbion unterzeichnet, nach Berlin entsandt. Die Art, wie sich dieser Franzose seiner Mission entledigt, dürfte des teilnehmenden Interesses der deutschen Leserschaft sicher sein. Dabei möchten wir es auf sich beruhen lassen, ob der Pariser Abgesandte wirklich, wie er angibt, deutschen Boden betreten konnte oder aber seine Weisheit nur der Mittelsamkeit eines italienischen Kollegen verdankt.

Der Spezialberichterstatler des „Matin“ schreibt seinem Blatt am 15. Oktober aus Berlin unter dem Titel „Aus der Höhle Wilhelms“ folgendermaßen: („Matin“, 26. Okt.): „Ich bin also wirklich in der Höhle des Tigers, in dieser verruchten Stadt, der Residenz dieses Kaisers, der von Sieg und Ehren träumte und doch nur Haß, Abscheu und den Ekel der ganzen zivilisierten Welt zu erwecken verstand. — Es ist gegen acht Uhr, als ich in Berlin anlange. Die Straßen sind nur schwach beleuchtet, dafür aber strahlt das Hotel Bristol, in dem ich absteige und das, nebenbei bemerkt, ein wahres Unikum des schlechten Geschmacks ist, in einem glänzenden Lichtermeer. Schon in der Halle bleibe ich wie angewurzelt stehen. Sitzt da in einem schwellenden Lederstuhl, zeitungsliegend, ein Herr, den ich wohl tausendmal im Bois und in den Pariser Nachtlokalen gesehen habe. Auch einer von denen, die noch vor drei Monaten Paris unsicher machten und ganz „Pariserisch“ sein wollten. Das war die feindliche Stadt mit den Beuten, die man haßt und verachtet, mit diesem Volk, dessen Sitten und Gewohnheiten, Sprache und ganzem Wesen einem empört und ständig verlezt — und dich vor mir sitzt solch ein Individuum, das man verabscheut und das noch vor kurzem sich auf dem Boulevards breit machte — wahrhaftig, ich hätte dem Menschen da in seinem Klubstuhl erdrücken mögen . . .“

Berlin scheint noch nicht sehr unter dem Kriege gelitten zu haben, aber dennoch fühlt man auf den Straßen und Plätzen und in den Cafés diesen Modergeruch, der großen Katastrophen voranzugehen pflegt. Berlin bemüht sich krampfhaft, zu lachen und sich zu

amüßigen, aber eine Lähmung drückt es nieder. Die Vergeltung ist da, steht schon vor der Tür, und die riesenhaften Stuckpaläste scheinen schon unter dem Machehauch zu erzittern, der sie zertrümmern wird. — Ein großes Taximeter-Auto, das elektrisch betrieben wird, weil es kein Brennöl mehr gibt, führt mich durch die Preußenhauptstadt. Die Läden sind fast sämtlich offen. Aber auch ihnen hat der Krieg seinen Stempel aufgedrückt. Man sieht in diesen glänzend erleuchteten Schaufenstern nur noch Kriegsbilder, idiotische Ansichtsarten und schamlose verlogene Buntdrucke, die deutsche Ruhmestaten verherrlichen sollen. Dazu überall und überall Abbildungen der berühmten 42-Zentimeter-Granate . . . Ach! sie rühmen sich noch ihres Mordinstrumentes, diese Barbaren! Einer Maschine, die aus 14 Kilometer Entfernung wahllos Weiber, Kinder, Greise, alles zertrümmert und zermalmt. Und dies Ungeheuer, das die Feuerschlünde Krupps ausgespielen haben, stellen sie in allen nur möglichen Materialien aus: in Gold, in Holz, in Papier und Schokolade (das ist allerdings furchtbar!).

Mein Auto fährt am königlichen Schloß, dem Palaß des Kaisers, vorbei, vor dem man vier den Russen fortgenommene Kanonen aufgestellt hat. Es sind das vier braune kleine Dinger, auf denen der doppelföpfige Adler eingraviert ist. Und die blonde Bevölkerung mit dem schwerfälligen Tritt defiliert glückstrahlend und siegesicher vor diesen mageren Trophäen. Unter den Linden ist das Gedränge groß. Das Café Bauer, das Lieblingscafé der Berliner, ist geradezu überfüllt. Hinter den Scheiben sehe ich die roten Gesichter der Teutonen vor ihrem ungeheuren Bierstoppfen. Dann fahre ich durch das Brandenburger Tor, und eine tiefe Bewegung faßt mich bei dem Anblick dieses ungeheuren und banalen Portikus. Durch dieses Tor zog Napoleon 1806 in die Hauptstadt des besiegten Preußen ein, und durch sie werden auch in vielleicht schon allernächster Zeit die verbündeten Franzosen, Belgier, Russen und Engländer in die Höhle Wilhelms ihren Einzug halten.

Das tägliche Leben hat sich allem Anschein nach nicht mehr verändert. Die Cafés bleiben bis 2 Uhr nachts auf, die Theater geben wie sonst ihre Vorstellungen, und die Straßen sind recht belebt. Aber das wirtschaftliche Leben hat einen furchtbaren Schlag erhalten. Gold ist jetzt in Deutschland nicht mehr aufzutreiben. Alles gemünzte Gold ist von der Regierung eingezogen, und wer noch Zehn- oder Zwanzig-Markstücke in seinem Beutel hat, hat sie zur Schatzkammer zu tragen, wenn er nicht ins Gefängnis wandern will. Man bekommt nur noch Papiergeld und sogar Wertscheine von zwei

und einer Mark. Die Lebensmittel sind noch erschwänglich; aber gewisse sehr wichtige Materien, wie Kohle, Eisen und Brennöl, sind schon ganz ausgegangen. Heute ist das erst eine kleine Beunruhigung für die deutsche Bevölkerung, morgen wird es das Elend sein, das unabwendbare, grauenhafte Elend. Und während ich an all diesen ins Ungeheure gehenden Riesenbauten schlechtesten Geschmades vorüberfahre, denke ich an all die Grausamkeiten und Greuel, deren diese friedlichen und scheinbar gutmütigen Leute fähig sind. Dieselben Menschen, die über die albernen Empfindsamkeiten Werthers und Gretchens Tränen vergießen können, stecken Dörfer in Brand, schlachten Kinder dahin und martern die unschuldige Landbevölkerung. Was für monstruöse Menschen, in deren Seele die blaue Blume der Romantik neben den 420-Millimeter-Granaten wuchert . . .

Der nächstfolgende Artikel vom 27. Oktober verbreitet sich dann eingehend über den Seelenzustand jener Bevölkerung, die jenseits des Rheins „klug redet und verdaut, während ihr Heer in Belgien, Flandern und Lothringen alles verwüstet und plündert“. Der Korrespondent wirft die Frage auf: „Kennen denn diese Deutschen diese Verbrechen, deren man sie anschuldigt?“ „Ja, aber sie glauben nicht daran. Sie glauben unentwegt an die lügnischen Communiqués der Wilhelmstraße. Es mißfällt ihnen auch gar nicht, als Barbaren behandelt zu werden, sie sind sogar stolz darauf, sich von jedermann gehaßt, verabscheut und gefürchtet zu wissen. Sie freuen sich, der Klabaubermann von Europa zu sein! — In ihrem Haß machen sie Nuancen. Ihr ganzer Horn entläßt sich auf das heldenmütige belgische Volk, das von England bestochen war, wie man sich in Berlin erzählt. Nicht weniger wild sind sie auf die Engländer, die nur Söldner ins Feld schickten, neidisch und perfide sind und sich sogar mit den Wilden verbündern, was für die Teutonen, die so gut Frauen und Kinder zu morden verstehen, einer zivilisierten Nation unwürdig ist. In Wahrheit sind sie ja nur wütend, weil sie ihre Ohnmacht vor diesem furchtbaren, unverlekklichen und unerreißbaren Ansehn einsehen. Die Russen sind in ihren Augen Wilde, halbbeleidete Barbaren, die man nur mit der Knute vorwärts treibt, und von den Japanern behaupten sie, daß sie alles dem Kaiser verdanken. Am gnädigsten verfahren sie noch mit den Franzosen. Natürlich hofft man noch, daß die deutschen Truppen trotz allem siegen werden. Jeden Tag bestärken neue offizielle Lügen sie in diesen Hoffnungen. Aber Geduld, das Erwachen wird kommen. Und dann, wehe!“

Gartenbau & Blumenpflege.

* Monatskalender.

Einwintern der Gemüse. — Stürzen und Düngen der Gartenländereien. — Ausjäten der Saatbeete. — Anhäufeln der Seehinge der Wintergemüsepflanzen. — Umarbeiten der Komposthaufen. — Ausfahren der Mistbeete, wobei der kurze Dung zum Bedecken der Erdbeerbeete und dergleichen zu verwenden ist. — Vertilgen der Maulwurfsgrillen und der Mäuse. — Umgraben der Baumscheiben. — Neuanspflanzen und Verpflanzen aller laubabwerfenden Bäume, Sträucher und dergleichen. — Ausputzen der Obstbäume. — Gegen Ende des Monats: Einwintern der Rosen und der sonstigen des Winterschutzes bedürftigen Pflanzen. H.

* Der Kirschlorbeer.

In früheren Jahren war der Kirschlorbeer oder die Beerfirsche bei uns im Freien ein seltener Gast, sie galt nur als gute Dekorations-Kalthauspflanze, die man im Winter in den Keller brachte. Seit einer Reihe von Jahren wird sie aber in heißer Gegend vielfach im Freien als Bierpflanze ver-

wandt, und die leidlich guten Erfahrungen, die man hierbei in bezug auf die Winterhärte gemacht hat, haben wohl Veranlassung gegeben, sie immer häufiger anzupflanzen, so daß man wohl sagen kann, daß dieser schöne, eigenartige südländische Strauch berufen ist, vielen unserer Gärten ein besonderes Gepräge zu geben. Der Kirschlorbeer ist in Oberitalien, Südost-europa und im Orient heimisch bezw. weit verbreitet. Daß eine solche aus so warmer Gegend stammende Bierpflanze bei uns so große Verbreitung finden konnte, spricht für das günstige Winterklima von Wiesbaden.

Der raschen Einführung des Kirschlorbeer in unseren Gärten kamen die vielen guten Eigenschaften desselben zu statten. Er gedeiht im Gegensatz zu unseren winterharten, immergrünen Nadelhölzern noch verhältnismäßig gut im Innern der Stadt, wo letztere schon nach kurzer Zeit infolge von Staub und Rauch eingehen. Sein glattes glänzendes Laubwerk, das leicht durch Abspritzen von diesem Schmutz befreit werden kann, erträgt deshalb die schädlichen Einwirkungen der Stadtluft leichter. Er gedeiht außerdem gut im Schatten auf Nordseiten der Häuser und im Halbschatten bei

Bäume. In den Boden stellt er keine besonderen Ansprüche. In sehr fetten und feuchten Böden treibt er stark; sein Trieb reißt nicht aus und Frostschäden sind dann häufig. Seine Winterhärte ist nicht ganz zuverlässig, und es bedarf mancherlei Maßregeln, um vor größerem Schaden bewahrt zu bleiben.

Wichtig ist zunächst die Sortenfrage. Der am meisten verbreitete rundblättrige Kirschlorbeer, *Prunus Lauro-cerasus rotundifolia*, sollte im Freien nur an sehr geschützten Plätzen verwandt werden. Widerstandsfähiger ist jedenfalls der kaukasische *Pr. Lauroc. caucasicum* mit dunkelgrünem, großem, länglichem Blatt. Noch härter ist der Balkanlorbeer *Pr. L. Schipkaensis*, der sich durch niedrigen Wuchs und kleines Laubwerk auszeichnet. Er ist eine ausgezeichnete Halbshatten- und Unterholzpflanze.

Von den genannten etwas abweichend im Laubwerk ist der portugiesische Kirschlorbeer, *Pr. L. lusitanica*. Sein Blatt ist kleiner wie bei dem kaukasischen und nicht glänzend. Seine Winterhärte ist für unsere Gegend ebenfalls erprobt. Trotzdem die genannten Sorten einen hiesigen Durchschnittswinter gut überstehen, versäume man nicht, gewisse Schutzvorrichtungen gegen den Einfluß starker anhaltender Kälte vorzunehmen. Dies gilt besonders für junge Pflanzen. Als bester Schutz gegen Frost hat sich das Bedecken der Baumscheiben mit Laub und Tannenreisig bewährt. Ein vollständiges Einbinden der Pflanzen ist höchstens in der Jugend ratsam. Pfllegt der Strauch trotzdem zurückzufrieren, so treibt er weiß in halber Höhe wieder kräftig aus und kann durch entsprechendem Schnitt, den er gut verträgt, wieder in Form gebracht werden.

Recht zierend ist an dem Kirschlorbeer auch die weiße Blütenrispe, die im Frühjahr erscheint. Allerdings zeigt, mit Ausnahme des Balkanlorbeer, erst der erwachsene Strauch eine gewisse Blütenwilligkeit. Den Hauptschmuck aber besitzt der Strauch in seinem schönen Laubwerk, das wir so gerne zu Kränzen und Sträußen verwenden. Es ist zu erwarten, daß mit der Zeit er sich hier immer mehr einbürgert und damit auch an unser rauheres Klima sich gewöhnt, so daß wir vor größerem Frostschaden bewahrt bleiben. H.

* Die Helianthi-Staude (*Helianthus doricoides*).

Wenn man den verlodenden Anpreisungen mancher Neueinführung oder Neuheit mißtraut, so hat dies seine volle Berechtigung. Das darf aber nicht so weit führen, sich jeder Anregung, die von der einen oder anderen Seite an uns herantritt, zu verschließen. Die knollenartige Gemüsepflanze Helianthi gehört zu den Einführungen, die sich nicht recht einbürgern wollen, und eigentlich mit Unrecht. Allein ihre Anspruchslosigkeit an den Boden und der Pflege sichern ihr eine Ausnahmestellung unter fast allen Gemüsen.

Die Helianthi-Staude ist eine Verwandte unserer ausdauernden Sonnenblume, was ihr Äußeres auf den ersten Blick verrät. Sie hat kleinere Blüten als diese, erreicht eine Höhe von 2 Meter, die Wurzeln sind knollenartig verblüht und liefern ein wohlgeschmeckendes Gemüse, das in ähnlicher Weise zubereitet wird wie die Schwarzwurzel und auch im Geschmack an dieselbe erinnert.

Eine wertvolle Eigenschaft der Staude ist die Anspruchslosigkeit an den Boden. Sie gedeiht noch auf armem wenig gedüngten Boden, also da, wo man andere Gemüsesorten nicht mehr mit Erfolg kultivieren kann. Die Ernte wird allerdings im leicht gedüngten Boden höhere Erträge liefern.

Die Vermehrung der Staude erfolgt durch die Wurzelknollen, von denen man die dicken im Haushalt verwendet und die kleinen zum Auspflanzen im Frühjahr aufhebt. Dieselben werden etwa Ende März im Abstand von 1 Meter gepflanzt und entwickeln sich rasch. Die Ernte erfolgt im Spätherbst, doch können die Knollen auch im Boden bleiben, da die Pflanze vollständig winterhart ist. H.

* Welche Blumentöpfe eignen sich am besten für die Zimmergärtnerei?

Für die Zimmergärtnerei sind viele Arten Töpfe im Handel. Unter diesen auch ein „Vegetarischer Kulturtopf“, welcher Doppelwände hat, zwischen die man das Wasser gießt, so daß es durch die innere gelochte Wand dem Erdballen der

Pflanze von den Seiten zugeführt wird. Diese Blumentöpfe sollen sich aber nicht bewähren. Dagegen empfiehlt sich Müllers Reform-Blumentopf „Natur“, der aus rotem Ton gebrannt und mit Wasser- und Luftabzug versehen ist. Dem Faulen der Zimmerpflanzen wie auch dem Versauern der Erde wird in diesen Töpfen vorgebeugt. Schädlich für die Faserwurzeln der Zimmerpflanzen sind Töpfe aus Porzellan, Majolika, Eisen, gefärbtem Holz, Blech, Steingut und Aluminium; sie sind, wie die neuerdings in den Handel gekommenen Majolika-Porzellan-imitierten Glastöpfe, lediglich für die Zimmerpflanzenkultur dekorativ und als Umkleidung der aus Ton gebrannten Töpfe zu verwenden. In den Zimmerpflanzen entsprechend großen Töpfen aus Ton gedeihen die Pflanzen am besten. Tiefwurzelnde Zimmerpflanzen, wie Rosen, die verschiedenartigen Palmen, Atralie, *Comelia*, pontische und indische *Azalea*, *Sparmannia*, *Talla*, *Dracaceae*, *Phazint* usw., gedeihen am besten in Tontöpfen, welche höher als breiter geformt sind. Selbst der beste Tontopfboden kann aber keine guten Dienste leisten, wenn das Abzugloch mit Erde verstopft ist. Man achte darauf, daß das im Boden des Topfes befindliche Loch stets von Erde frei ist. Ist dieses nicht der Fall, so verfaulen die Wurzeln und die Pflanze kränkelt. Zu große Töpfe nehme man für die in Betracht kommenden Pflanzen nicht, weil das beste Gedeihen der Zimmerpflanzen dann geschieht, wenn die Faserwurzeln in der Nähe des Topfrandes Nahrung suchen können. Neue Töpfe müssen vor dem Einpflanzen in Wasser von 50 Grad Wärme eine Stunde gelegt werden, damit der Salpeter herauszieht und die Töpfe sich mit Wasser vollsaugen können.

Mit dem Einwintern der Topfgewächse braucht man nicht gar zu sehr zu eilen, denn ein leichter Frost vermag den Pflanzen noch keinen Schaden zuzufügen. Jedoch hüte man sie sorgsam vor starkem Frost. Am besten übersehen alle im Sommer im Freien gestandenen Gewächse den Winter, wenn man sie aus den Töpfen hebt und, nachdem man vom Ballen etwas Erde entfernt, in einen kleineren Topf pflanzt. Dann stellt man sie in einen Raum mit gleichmäßiger Temperatur und läßt sie dort bis Mitte Dezember zum Anwurzeln stehen. Dann entfernt man alle unreifen Triebe und stellt sie in den Keller. Gladiolen, *Amaryllis*, *Georginen*, *Begonien* usw. befreit man von der Erde, wobei man sich vor Verletzung der Knollen hütet, damit keine faulenden Stellen entstehen, und bettet sie dann in eine Kiste mit völlig trockenem Sand, Sägespänen oder Sägespänen. Natürlich muß während des Winters öfters nachgesehen werden, um rechtzeitig alles Faulende auszuscheiden und mit feinpulverisiertem Kohlenstaub zu bestäuben, ehe die Knollen wieder verwahrt werden.

Kranke Topfpflanzen. Häufig kommt es vor, daß die Topfpflanzen gar nicht gedeihen wollen. Dies kann zweierlei Ursachen haben: entweder ist die Topferde durch das viele Gießen versäuert, es hat sich die sogenannte „Humusäure“ gebildet, oder es sitzen im Wurzelballen der Pflanze Würmer. In beiden Fällen ist es das beste Mittel, durch die Töpfe 45 Grad Reaumur warmes Wasser zu gießen; die Würmer werden durch dasselbe getötet und die Humusäure ist dann verschwunden, wenn das ablaufende Wasser eine klare Farbe zeigt. Dem Säuerwerden der Erde beugt man übrigens dadurch vor, daß man den Topfpflanzen nicht zu viel Erde gibt; die Masse tut es nicht, sondern die richtige Mischung.

Über die Kränkelkrankheit der Pfirsichbäume veröffentlicht der „Praktische Ratgeber“ 10 Fragen und Antworten, aus welchen hervorgeht, daß das Auftreten dieser Krankheit nicht so gefährlich ist, als oft angenommen wird. Die Hauptsache ist, daß das Holz abgehärtet und somit der Ausbreitung des Pilzes größerer Widerstand entgegengesetzt wird. Dann ist es auch wichtig, daß widerstandsfähige Sorten angepflanzt werden. Pfirsichzucht, die unter der Kränkelkrankheit der Blätter zu leiden haben, werden gut tun, wenn sie sich die Nummer des „Praktischen Ratgebers“, die sich mit dieser Sache ausführlich befaßt, senden lassen. Sie können sie kostenfrei erhalten vom Geschäftsmann des „Praktischen Ratgebers“ in Frankfurt a. O.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.